

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 1

1910: August

<http://dx.doi.org/10.21260/EHB.1910.8>

August 1910

1910: August Nr. 94

[1]

Penzance, den 1. August 1910.

Liebste Lina!

Das heutige Datum macht lebhaft die Erinnerung daran, wie es vor einem Jahr mit uns bestellet war: Da hast du noch mit jugendlicher Freude den Abendberg bestiegen u. warst lange vor mir eine der ersten, die die Spitze erreichten. Es war ein Glanztag, wunderbar schöne Abendbeleuchtung Alpenwelt in voller Pracht, u. nach der Rückkehr die schöne vaterländische Feier, an der du so Freude hattest, da dir der Gesang der Kinder u. Jungfrauen, der Aufzug mit den Lampions, die nahen u. fernen Freudenfeuer, die Ansprache des Genfer Buchhändlers, der meiner so freundlich gedachte, so warme innerliche Genugtuung bereitete. Und heute sitze ich mit Marieli an fremdem Meeresstrand unter fremden Leuten u. es ist ein Sturm- u. Regentag, wie ich ihn am Meer noch nicht leicht erlebt habe. Die Wellen waren grossartig u. jetzt noch, da ich diese Zeilen schreibe, rauscht die See in gewaltigem Getöse, dass die Abendmusiker kaum mit ihren Weisen durch zu dringen vermögen. Gerade dieser Sturm in der Natur ist aber für Marieli u. mich der Grund dafür, dass der verflossene Tag für uns ein Tag der Ruhe geworden. Wir gingen Vormittags etwas aus, in die Morabgardens mit ihren Lorbeergebüschen u. den Palmenalleen, u. Nachmittags machten wir

[2]

den 1. Aug. 1910.

einen kleinen Gang längs des Meeres u. durch das Städtchen, ein Heimweg wie mit Segeln davon stürmend, im Rückweg mit gewaltigem Wind kämpfend. Sonst blieben wir auf dem Zimmer, teils auf meinem, teils in Marielis u. plauderten viel von alten Zeiten u. von der Zukunft, nicht meiner, sondern der Marielis. Leider war das arme Kind auch heute weiter von Leibschmerzen geplagt, u. die Pille, die es gestern Abend genommen, hat nichts geholfen. Also bleibt nur die Hoffnung, dass die Hauskost, die wir morgen auf Lizard antreten, der Sache die endlich günstigere Wendung geben werde!

Wir sind nun begreiflich sehr gespannt auf den Aufenthalt in Caermelion Croft. Hier in Penzance hat es uns gut gefallen, das Hotel ist eines von denen, die auch dir Eindruck gemacht hätten. Aber auf die Dauer ist diese Lebensart zu schwer, man wird müde davon.

Die verwichene Nacht habe ich sehr schlecht geschlafen. Die Bilder früherer Tage wechselten in hastiger Weise vor meinen Augen u. der rechte Fuss begann mir weh zu thun. Um ein Uhr steigerte sich dies zu dem Grad, dass ich aufstand, Licht machte u. nachsah, u. da hatte ich an der grossen Zehe einen Bluterguss, wo ich Tags vorher eine Blase aufgestochen hatte. Ein nochmaliger Stich brachte mir sofort Erleichterung u. jetzt ist die Sache vorüber. Der Vorfall erinnerte mich an die Geschichte, da du mich beim Hühneraugenschneiden vor zwei oder drei Jahren blutig ge-

[3]

schnitten u. ich dann in der Nacht heftige Schmerzen bekam. Wie warst du in Besorgnis, es tat mir ganz leid, dir von der Sache nur etwas gesagt zu haben. Aber es ging gut vorüber wie heute.

Ich habe mich mit meinen kleinen Gebrechen überhaupt viel zu viel bekümmert. Es war ja alles unbedeutend, während du schon seit längerem ganz gewiss deinem Herzen

zu viel zugemutet hast. Aber so ist man im Leben schuldig, ohne es zu wissen. In einer alten Kirche hier in der Gegend, unter den alten keltischen Sprüchen steht einer, den ich heute gelesen. Er sagt: Das Leben ist ein Tag, der eine frühstückt bloss u. weg ist er, andere gelangen zum Mittagessen, u. wenige zum Abendessen u. ins Bett. Aber die, die bis zu letzt aushalten, müssen eine grosse Rechnung zahlen, während die früher weg gehen, umso billiger wegkommen.

Auf der gestrigen Fahrt begegneten uns verhältnismässig viele Leute, die ganz schweizerischen Typus hatten. Das bestätigt mich in der Annahme, dass eben auch bei uns das alte Keltenblut noch stark verbreitet ist. Die Cornwallischen Kelten haben ihre Sprache bis in das 18. Jahrh, hinein festgehalten, aber schliesslich doch an das Englische verloren. Wie viel leichter war es doch in Zeiten ohne jede literarische Bildung der Sprache ein Ende zu machen, die bei uns durch das mächtige Alemannische Deutsch verdrängt worden ist.

Noch etwas, was mich an das Kellersche Tanzlegendchen

[4]

erinnerte, muss ich dir erzählen: In der Nähe steht ein altes Steinheiligtum: 19 Steine um eine Centrumssäule im Kreise gesetzt, wie das hier hin u. wieder angetroffen wird. Im Volksmund heisst man das hier, den Piper und die 19 merry maidens. Die sollen am Sonntag getanzt haben u. zur Strafe in Stein verwandelt worden sein.

Gute Nacht, liebstes Herz. Ich hoffe trotz Magengedonner gut zu schlafen, denn ich bin müde u. morgen geht es fort von hier. Früher nahm ich von allem Abschied mit dem Gedanken, das nächste mal wolle ich mir die Sache noch besser ansehen, jetzt weiss ich umgekehrt von allem, dass es das letzte, das einzige mal gewesen ist, u. bin froh darüber.

Gute, gute Nacht!

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 95

[1]

Lizard, den 2. August 1910.

Liebste Lina!

So haben wir jetzt unsern Standort erreicht u. sind, ich in einem grösseren Zimmer mit schöner Aussicht auf das Meer, Marieli in einem kleinen Stübchen ohne besonders guten Ausblick, untergebracht, u. haben bereits beim Lunchern u. beim Dinner mit Herr u. Frau Collier, ihrer erwachsenen Tochter, ihren das Gymnasium besuchenden Jungen u. dem zweijährigen Bébé Bekanntschaft gemacht. Ich bin mir noch nicht klar über die Qualität der Leute, aber den Eindruck habe ich, dass es hier auszuhalten sein wird. Auf einem ersten Spaziergang, den wir den Nachmittag gemacht haben, hatten wir wiederum gefunden, dass die Luft auf diesem Vorgebirge der Frische einer Alpenhöhe gleichkommt, wie dann auch die Pflanzenwelt mit den Schafherden auf den mit Heidekraut durchsetzten Matten etwas Alpines hat. Der Abschied aus Penzance wurde uns nicht schwer, so sehr uns das Hotel gefiel u. so wenig natürlich in Speisung u. Bedienung der neue Aufenthalt mit dem dortigen concurieren kann. Es kommt mir nun freilich sonderbar vor, mit meinem vergessenen Englisch wieder quasi den Schulbuben spielen zu müssen, aber es ist mir doch recht [?]noch einmal das Englische wohl zu repetieren u. etwas wird dabei schon herauskommen, jedenfalls hier mehr, als wenn wir in einem Gasthof geblieben wären.

[2]

Ich gedenke nun hier zunächst einige Briefe zu schreiben u. dann an die Philosophie zu gehen, die mich diesen Winter mit der Abhandlung für Gierke u. mit der Vorlesung über Rechtsphilosophie viel beschäftigen wird. Daneben aber Ausruhen u. Kräftesammeln, sowie du es mir immer angeraten hast. Das selbe

gilt für Marieli, mit dessen Befinden ich immer noch nicht zufrieden bin. Heute Abend klagte sie sogar über ein wiederholtes Stechen in der rechten obern Lungenseite. Immerhin habe ich es nun doch dazu gebracht, dass sie heute früh u. heute Abend je eine Pille (wie sie sie noch von dir hat) genommen, hoffentlich kommt mit dem einen auch das andere in Ordnung.

Was mir in dem mühsamen englischen Gespräch von heute Abend aufgefallen, das ist die Zuneigung der Frau Collier zu Darwin u. Häckel, u. doch sprach ihr Mann so etwas, wie er gehöre zur Gesellschaft der Quäker, aber ich kann ihn missverstanden haben.

Heute haben wir übrigens wieder einen schönen, sonnigen, wenn auch windigen Tag gehabt. Das Meer mit den Schiffen, die hier nach links zu den europäischen Häfen u. zum Abschluss der langen Reise fahren, u. nach rechts den weiten Weg nach Amerika erst antreten, ist wundervoll u. kann recht anregen zu allerlei Gedanken. Es würde dir sicherlich eine grosse Freude gewesen sein, dass mit zu sehen, aber ich muss mich immer mit gewaltigem Sprung von diesem Nachsinnen frei machen u. mir vorstellen, dass dir ja ohnedies jetzt alles in einem

[3]

höheren Sinne eigen geworden ist. Vielleicht schaue ich gerade deshalb es auch anders an u. lebe in diesen Dingen sehr verschieden von früher. Ich muss mit dir zusammen sein u. das verknüpft ohne weiteres einen jeden Genuss für mich mit der Ewigkeit.

Und nun will ich sehen, wie es sich in diesem vierten Bett, seit wir zu Hause weg sind, liegt u. schläft. Die Reise war ja nicht gross u. nicht so neu, wie anders, aber die Anregung hat mich doch ermüdet u. ich hoffe zu schlafen. Möchte bei Marieli dasselbe der Fall sein.

Innigst umarmt dich im Geiste
Dein getreuer

Eugen

[1]

Lizard, den 3. August 1910.

Liebstes Herz!

Heute vormittags Regen, nachmittags Sonnenschein, Vormittags Briefe u. Karten schreiben, nachmittags langer Spaziergang über den Klippenweg auf der Ostseite der Halbinsel von Church-Cove bis zum Lighthouse, das ist unser Tag gewesen u. es ist gut vorüber gegangen, bis auf ein Moment, das mich stets stärker beunruhigt: Marielis Kopfschmerzen, die ohne Unterbruch mehr oder weniger da sind, u. die Verstopfung, die nun schon den siebenten Tag andauert, trotz der drei oder vier Pillen, die sie die letzten drei Tage genommen. Das beeinflusst sie auch gemütlich, sie ist sonst wortkarg u. wird es dabei noch in erhöhtem Masse. Was soll ich machen? Einen Arzt rufen, den ich nicht kenne, der nicht deutsch kann, der unter Umständen Marielis Natur falsch beurteilt, wie es Dr. Kellerhals dir, mein Herz, gegenüber begegnet ist? O hilf mir, lass mich den richtigen Gedanken erfassen, damit kein Unglück begegnet! Ich bin so unerfahren in solchen Dingen, habe in die ärztliche Kunst so gar kein Vertrauen u. kenne doch anderseits keine weitem Hausmittel u. Verhaltensmassregeln. Soll ich die Frau Collier um Rat fragen? Ich weiss auch da nicht, was herauskommt!

Über unsre Hauswirte u. das Logis beginnen sich die Eindrücke abzuklären. Die Lage des Hauses ist sehr schön, die Betten u. Zimmer recht. Das Essen ist reell, nur nicht nach meinem Geschmack, wenigstens teilweise, während Marieli besser dabei wegkommt. Die Möbel sind zum Teil ganz gut, modern, zum Teil verlottert. Am Tisch habe ich eine zerrissene Serviette bekommen, u. zwei Katzen u. ein Fox-Terrier gehen herum u. erhalten die Resten. Die Reinlichkeit, oder vielmehr das Reinlichkeitsgefühl lässt zu wünschen übrig. So fehlt der Nachttisch, u. der Nachttopf steht sichtbar unter dem Waschtisch, bis ich ihn unter dem Bett verschwinden lasse, um nicht immer den widerlichen Anblick des

[2]

sonst ganz stilgerechten Geschirrs vor mir zu haben. Dann aber bringt eine saubere Magd vor dem Essen einen Krug mit warmem Wasser auf das Zimmer, als wäre man in der russigen Weltstadt London, aber auch hier ist diese Gabe nicht unangenehm. Wahrscheinlich sind der Hauswirt u. seine Frau im Vermögen herunter gekommen. Sie bauten sich das Häuschen als Sommerwohnung, wie sie in London lebten, sind dann aber ganz da hinaus gezogen u. wohnten schon den letzten Winter über in hier. In allem möchte ich sagen, es würde dir manches nicht gefallen, aber anderes würde dich wieder mit den Mängeln aussöhnen, etwa so wie es für uns jeweils bei Frau Präsident Sturzenegger gewesen ist. Nur waren dort Vorzüge u. Mängel andere als hier. Der Mann, Mr. Collier, erinnert Marieli u. mich sehr an den Mann der Alice Marmod, Mr. Barthe. Er geht auch so herum, besorgt den Garten, der übrigens gar nichts andres gepflegtes enthält, als den [Lern?]tennis-Platz. Gestern nach dem Nachtessen war man eine Weile im Salon, die Mrs. spielte Piano, nicht übel u. die etwa zwanzigjährige Tochter sang mit sympathischer, aber tremolierender Altstimme einige englische Lieder. Auch da nichts religiöses, wie auch das Tischgebet fehlt. Die Madame erzählte mir, sie hätte Schopenhauer in englischer Übersetzung gelesen, aber es ist so eine eigne Art Freigeisterei aus der ich noch nicht klug werde.

Der heutige Spaziergang war wundervoll. Wir sahen mehrere grosse Dampfer nahe am Cap vorbei fahren, unter anderem auch das mächtigste Schiff, das ich bis jetzt gesehen, einen zweischlotigen u. viermastigen Lloyd-Dampfer der Hamburg-Amerika Linie, der mit der Lloyd-Telegraphenstation, die auf dem Vorgebirge ihren Turm hat, Signale wechselte. Es war ein stolzer Anblick mit der Aussicht

[3]

auf das weite Meer. Man kann von hier, wie Mr. Collier sagte, 11 ½ Seemeilen weit hinaussehen. also mehr als vier Stunden, u. das an einer Stelle, die eine Hauptstrasse für die

Amerikafahrer bildet. Einige Dampfer nähern sich der Marconi-station, die sich etwa eine Stunde von hier auf einen andern Vorsprung befindet u. drahtlose Depeschen abfertigt u. bekommt. Einer der heutigen Dampfer fuhr nahe zu der Station, um dann offenbar der französischen Küste zu nach südöstlicher Richtung weiter zu fahren. Manchmal zählten wir drei u. vier Rauchsäulen am Horizont, die von Schiffen herrühren, die zu weit entfernt waren, um selbst gesehen zu werden.

Mit dem Englischen geht es jeden Tag etwas besser. Ich suche einiges System in die Sache zu bringen, indem ich mich auf jede Malzeit, wo wir zusammen sitzen, mit Wörter aufsuchen präpariere, um über einen Gegenstand einigermaßen sprechen zu können. In diesem Umfang geht dann die Conversation ziemlich glatt, u. sie erstreckt sich leicht darüber hinaus, ohne dass man sich zu viele Blößen gibt. Ich glaube in den wenigen Tagen schon etwas gelernt zu haben u. komme hoffentlich bis zu den nächsten Wochen zu einem einigermaßen annehmbaren Resultat.

Über alle dem vergeht keine Stunde, wo ich nicht deiner gedenken muss. So gründlich waren wir beide miteinander verwachsen, dass jetzt gar nichts mehr passieren kann, ohne dass du geistig in Mitleidenschaft gezogen bist. Wenn ich etwas fragen will, so denke ich, ob du davon befriedigt wärst, wenn ich etwas beantworte, so frage ich mich, ob du es billigen würdest. Wenn mir etwas missfällt, so ist mein Gedanke sofort bei dir u. ich möchte deine Ansicht darüber hören, u. wenn mich etwas freut, so fühle ich, dass du dich mitfreuen solltest. Das geht manchmal so tief, dass ich glaube, dich leibhaftig neben mir zu sehen, u. die Empfindung habe, ich werde jetzt gleich aus einem langen

[4]

schweren Traum erwachen, u. alles werde wieder wie früher sein. Und dann stelle ich mir vor, dieses Erwachen werde ja wohl einmal kommen u. mich wieder mit dir vereinen.

Die letzte Nacht hatte ich einen jener Träume, die mir hie u. da gewisse Personen mit überaus zutreffender Charakteristik vorstellen. Ich war an der Gerechtigkeitsgasse, da wurden Bücher die Strasse hinuntergetragen, Kiste um Kiste, Korb um Korb, u. zwar von uniformierten Packträgern. Und zuletzt kam ein solcher in

Uniform u. blies eine Trompete. Ich fragte jemanden, – wen habe ich nicht festgehalten, – was das bedeute, u. er erwiderte mir, diese Bücher gehören alle dem Professor Gmür, der umziehe u. zeigen wolle, was er alles besitze, – u. dabei war es Gmür selbst, der, mit einer Freude, mich auf seine Schätze hinwies. Ich empfand gar nichts boshafes dabei. Ich war zufrieden über die Auskunft u. er auch.

Doch nun gute Nacht, liebstes Herz! Ich bin

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 97

[1]

Lizard, den 4. August 1910.

Meine liebe Lina!

Heute sind es schon vier Monate, oder erst vier Monate, seit du mich verlassen hast. Es ist unsagbar, wie ich dich vermisse, du fehlst in allem. Ich lebe jetzt schon das äussere Leben weiter, aber es fehlt das stille Glück, das für mich bestanden hat mit u. in dir, auch wenn ich nicht viele Worte darüber gemacht habe. Es drückt mich oft, dass ich nicht fähig war, dir dies mehr zu zeigen, als ich es getan habe. Alle möglichen Erinnerungen tauchen in mir auf über Begebenheiten, wo ich dir mehr meine Liebe u. Anhänglichkeit hätte zeigen können u. sollen. In mir herrschte immer der Gedanke vor, dass ja die Hauptsache die glückliche Lebensführung sei, u. wenn ich beispielweise seit längern Jahren dir von den Kommissionssitzungen keine Geschenke mehr Heim brachte, wie ich dies doch anfangs immer getan hatte, so war ich dabei vom Gedanken getragen, dass das ja alles unnötiges Beiwerk u. dass die Hauptsache der Erfolg sei, den ich dir Heim bringe. Die stete Wiederholung in Kleinigkeiten schien mir den Wert der Besenkung ganz aufzuheben. Und doch hätte ich mir sagen sollen, dass dir diese äussern Zeichen Freude machen werden, u. dass du sie in Ehren haltest, aber eben dieser

Gedanke kam mir in dem Trubel des Geschäftlichen nicht in den Sinn, u. du darbst der Freude. Es fällt diese Änderung in meinem Verhalten etwa zusammen mit dem Einleben im eigenen Hause, u. vielleicht war gerade dies der Anstoss dazu, dass ich mir sagte, es ja alles Wünschenswerte Äussere da, u. besondern Wert brauchen wir auf die Erinnerung an das Getrenntsein nicht zu legen. Auch die mitlaufenden Gaben an Marieli u. an Anna sprachen etwas mit, u. die Korrespondenz zwischen uns während der Sitzungen, die mich das Getrenntsein fast vergessen liessen. Und so kommen mir bald diese, bald

[2]

jene Momente in den Sinn. Wie sagtest du eines Abends vor dem Einschlafen, kurze Zeit vor meiner Abreise nach Zürich, ach wenn du doch nur dein Köpfchen an mein Herz legen könntest, um so einzuschlafen. Ich begriff wohl deine Stimmung, aber ich kam ihr nicht entgegen u. bemerkte blos, du, liebe Seele, suche jetzt zu schlafen, u. ich bedachte nicht, dass dein müdes Haupt an meiner Brust ein Zeichen sein könnte der Schwäche, an der damals schon dein Herz gelitten haben muss. Die Verse, die du ein andermal in den letzten Abenden mir zitiertest, die schönen Worte Hebbels: «Freude u. Kummer fühl ich, zerrann, aber den Schlummer führten sie leise heran, Und im Entschweben, immer enger, kommt mir das Leben Ganz wie ein Schlummerlied vor» – sie sind mir jetzt ein Zeichen deiner unbewussten Todesahnung, u. ich bete sie jeden Abend leise, um gut zu machen, was ich zur Zeit unseres Zusammenseins durch den Mangel an Eintreten auf diese deine Stimmungen unwiederbringlich versäumt habe.

Der Aufenthalt im Hause der Colliers geht seinen rechten Weg. Mr. Collier hat uns heute nach dem (englischen) Frühstück an einen einzig schönen Ort an die Klippen hinunter geführt, wo wir nach einigem Klettern auf feinem Strandboden der zur Zeit der Flut, wie wir dann nachmittags sahen, hoch überschwemmt ist, die gigantischen Formen der Klippen bewunderten. Uns kam dann der vierzehnjährige Gymnasiast, Namens Hubert, noch mit dem Kleinen zweieinhalbjährigen

Schwesterchen, dem Bébé, nach, das ein Matrosenknaben-Kleidchen trug, in lieblich drolliger Gestalt. Es marschierte für sein Alter vortrefflich u. zeigte sich auch da als ein gutgeartetes herziges Kind. Nach der Rückkehr ging Marieli den Badeplatz zu suchen u. fand ihn, ohne zu baden, indes ich die Briefe u. Zeitungen las, die von Bern angekommen.

[3]

Am Nachmittag spazierte ich mit Marieli wieder auf die Klippen hinaus, bei wechselndem Sonnenschein und kühlem Wind. Wir gelangten bis zur wunderschönen Kynance Cove, wo ein fröhliches Volk mit Baden u. Fischen u. Zusehen sich belustigte, nachdem ich etwa eine halbe Stunde auf einem Vorsprung, einsam, still, vor dem Wind durch einen Felsen geschützt, wirklich geschlafen hatte. Marieli bewachte mich, als ich erwachte, meinte ich, du müssest neben mir sein u. die Zurückführung in die Wirklichkeit lag mir schwer auf der Brust. Ich sagte Marieli, ich fühle mich nicht ganz wohl, u. in der Tat war ein Druck auf meinem Herzen, als ob ich krank werden wollte. Von Kynance Cove gingen wir nach Lizard zurück u. nahmen den Afternoonthea beim Hills Hotel wie die letzten Tage u. kehrten bei kühlem Wind in unser Quartier zurück.

Marieli geht es heute endlich etwas besser, es fühlt sich mit der Verdauung freier, u. hoffentlich wir nun auch das Kopfweh weichen. Aber freilich die unglückliche Gesamtlage wird ihm bleiben. Zum Gradaufgehen kann es sich einfach nicht bringen. Es liegt in seinem Geiste eben eine Lähmung, die du vielleicht hättest heilen können, mit deiner unermüdlichen Sorge u. Ermahnung, während weder mein Talent noch meine Geduld hiefür ausreichen. Darüber hinaus muss ich mir stetsfort sagen, wie gedankentief das junge, ja doch noch lebensunerfahrene Mädchen sein kann. Sie beurteilt die Dinge u. Personen u. trifft verhältnismässig oft das Richtige mit dem ersten Anhieb. Vielleicht u. ich will sicher darauf hoffen, hilft diese Eigenschaft schliesslich doch dazu mit, jene äussere Schlawheit zu überwinden u. etwas von deinem harmonischen Wesen in ihr herzustellen.

[4]

Mit der Sprache habe ich die liebe Not nicht nur wegen der Aus-
sprache, sondern auch wegen des Wortschatzes. Ich habe eben doch
nicht
mehr das Gedächtnis eines Gymnasiasten u. behalte auch die Aus-
drücke, die ich mir merken will, schwer von einem Tag auf den
andern.

Von Lady Brandis erhielt ich nach Penzance einen lieben
Brief zu gesandt, den ich heute in hier erhalten habe. Sie schreibt von
ihrer Vereinsamung mit rührenden Worten u. nimmt herzlichst Teil
an meines eigenen.

Und nun lebe wohl für heute. Es gibt auf morgen
wahrscheinlich Regen u. dann werde ich ein klein wenig arbeiten,
was ich bis jetzt absichtlich nicht getan habe. Gute, gute Nacht!

Ich bin Dein ewig getreuer

Eugen

1910: August Nr. 98

[1]

Lizard, den 5. / 6. August 1910.

Liebste Lina!

Heute war Marieli wieder weniger wohl. Nichtdestoweniger
machten wir vormittags einen Spaziergang nach der Spitze des
Vorgebirgs, wo wir bei Ebbezeit die nackten Felsen über-
schreiten konnten u. eine seltene Muschel fanden. Auf
dem Heimweg lasen wir an einem sonnigen Klippen-
plätzchen auf grünem Rasen den Morgens angekommenen
«Bund». Nachmittags wanderten wir bei Sonnenschein
u. starkem Wind nach Cadgwith auf der Landstrasse u.
kehrten über einen einsamen, oft fast schaurigen, aber un-
gefährlichen Klippenweg zurück, gerade recht zum Afternoonthea
in dem gewohnten Lokal. Mrs. Collier u. Miss waren heute
abwesend, sie verreisten Vormittags bis über Exeter hinaus

zu einer Tanzgelegenheit u. kehren erst morgen zurück.
Es war aber mit dem alten Herrn zusammen Γ...Γ u. dem herzigen
Jungen, der den ganzen Tag eifrig an einem «Aeroplan»
arbeitete, ganz gemütlich.

Sonst ist der Tag in wechselnder Stimmung vergangen, ich
fühlte mich weniger müde als gestern, spüre wohl schon die
Wohltat der Reise. Übrigens hat sich das Essen eher ver-
bessert, sodass ich voraussehe, dass wir es wohl einige
Zeit hier aushalten werden.

Damit will ich für heute schliessen. Die Kerze brennt
herunter u. ich muss sehen, doch noch Licht zu haben, um
geradewegs in das etwas fremdartige Bett, das übrigens

Γzudem war Abends, eine fremde Miss zu Gast, die uns sehr gefiel, –Γ

[2]

recht ist, schlüpfen zu können. Also gute, gute Nacht für
diesmal. Ich will sehen, dass ich nach den heutigen Wanderungen
im Freien u. im Wind meine Ruhe bekomme.

Herzlich umarmt Dich

Dein getreuer

Eugen

Den 6. Aug. 1910.

In der Morgenfrühe setze ich den Brief fort, in dem ich von der Erinnerung
bewältigt werde, dass du heute deinen 59. Geburtstag mit uns feiern
solltest. Und jetzt? Hätten wir gedacht, dass voriges Jahr auf Grisolp es
die letzte gemeinsame Feier war, was würden wir noch besprochen haben!
So aber waren wir hoffnungssicher wie Kinder u. jetzt bin ich allein. Ich kann
heute nichts anderes denken, ich muss mich ganz dieser Empfindung hingeben,
wie alles

anders ist u. alles mich einsam werden lässt! Die Nacht hatte ich einen Traum,
in dem ein ganz jugendliches Liszt mit seinen typischen Gebarden mich in einer
Versammlung begrüßte. Dann wurde auf einen mir Unbekannten eine
öffentliche

Lobrede gehalten, u. darauf zog derselbe eine Zeitung aus der Tasche u. las
eine Zuschrift an ihn vor, die versteckte Schmähungen enthielt, am Schlusse aber

zog er ein Fläschchen aus einem Futteral u. trank das Gift. Dann sah ich [Meger?], den langen Berliner, [?], u. von seinem Arbeitstisch aus winkte mir Brunner zu. Als ich ihn fragte, warum er für meine Gratulation nicht gedankt, ob er etwas übel genommen, da wurde er vergrämt, meinte, na ja, ich hätte geschrieben von feierlicher Versammlung, in Talar etc. die ihn ehre u. er könne diese Äusserlichkeiten gerade nicht leiden. Ich entschuldigte mich u. suchte das Geschriebene zu erklären (was übrigens mir nicht als Inhalt des Briefes an ihn in Erinnerung), u. dann kam wieder die Versammlung mit einem mir unbekanntem jungen Mann, hellhaarig, dunkeläugig, der einen Text singend erklärte, den ich als Siegfried Wagners neueste Oper erkannte (ich kenn sie nicht). Dann war es mir peinlich, dass ich, über den Dingen, Brunner verlor. Aber er tauchte auf einem weiten Platz vor mir auf. Ich ging auf ihn zu, aber er bog ab, u. als ich mich darob grämte, kam zur Erklärung: ein Ross an einer langen Leine, dem Brunner offenbar ausgewichen. Ich schlüpfte unten durch, aber Brunner hielt einen Brief hoch u. sprang auf einen Wagen zu, den er für

[3]

einen Post[?] hielt, der aber ein Bierwagen war, u. dann verschwand das ganze Bild. Es zeigte mir soviel, dass mich Brunners Stillschweigen innerlich beschäftigt. Freilich noch mehr Gmürs Verhalten, der mir den Begleitbrief zur Dedication nicht einmal gezeigt hat, zu der doch ich ihn eigentlich moralisch gezwungen habe, sonst hätte er sie nicht verfasst.

Aber was ist das alles gegenüber dem, was mir heute wieder auf der Seele lastet! Selbst die Erfahrungen, die ich mit Marieli machen muss, seine Unzugänglichkeit u. scheinbare Interesselosigkeit, treten ganz zurück vor dem Einen, dass ich dir heute nicht leiblich

danken kann fürs ganze Leben! Soll ich mit Marieli mich heute aussprechen, soll ich ihm vorhalten, dass es gegen meinen Rat die Pille nicht genommen u. gestern dann wieder unpässlich war, oder dass es am Tisch kein Wort sagt u. s. w., u. s. w. – Es würde doch nichts helfen. Es ist eben eine ganz verschiedene Natur, die niemals lebensfreudig sich so geben kann, dass ein anderes etwas davon hat. Also keine Auseinandersetzung. Lieber still einwirken, soviel man kann u. sonst es als ein Gegebenes dulden. Ich bin um so mehr bei dir!

Ich setze diese Zeilen vor Schlafen gehen fort, nachdem ich mit Marieli einen lieben Tag zusammen verlebt. Wir kamen erst auf das Frühstück d. h. kurz vor 9. zusammen, da ich spät aufgestanden, d. h. mich nach obigen

Zeilen nochmals gelegt u. eingeschlafen war, gingen dann auf die nahen Felsen u. später nach Kynance Cove, wo wir dem heiteren Badewesen von oben herab zu gesehen. Nach dem Mittagessen schlief ich wieder, während Marieli an meinem neuen Jaquet zwei kleine Löcher reparierte, die ich mit der Pfeife mir eingebrannt, u. nachher schrieb es an Anna u. ich fertigte verschiedene Karten ab. Dann machten wir einen kleinen Spaziergang, um wieder beim gewohnten Thearoom zu schliessen. Mrs. Collier sollte um ½ 7 Uhr ankommen, aber sie hat wie gestern im Hinweg, so heute beim Rückweg den Zug versäumt u. wird erst jetzt, nach 9 Uhr, wo wir schon auf unserem Zimmer sind, erwartet. Inzwischen hat die Miss, die gestern u. heute da war, sich als ein flottes, sympathisches englisches Mädchen erwiesen, das offenbar hergerufen war, um in Abwesenheit der Mrs, zu sehen, dass alles recht gehe. Sie blieb bis

[4]

nach dem Abendessen u. ist dann per Rad nach heimgeeilt, wo sie etwas nach 10 Uhr – über drei Stunden Wegs – ankommen wird, so viel ich verstanden, auf einem grossen Gut.

Heute sprach Mr. Collier mehrfach von seinem Sohn, der Geburtstag habe u. auf einem Handelsschiff als angehender Schiffsoffizier in Sidney weile. Der jüngste Sohn, Hubert, der hier ist, soll aber einen andern Beruf erwählen, er soll Thea planter auf Ceylon werden. Ja, diese Engländer haben es gut, denen steht die ganze Welt offen.

Und nun ist dieser Tag vorüber. Mit Marieli sprach ich von seiner Zukunft u. erkannte deutlich, dass es jeden Augenblick das Studium gegen die Verheiratung umtauschen würde. Das scheint mir auch das Natürliche für sie, wohl auch das zuträglichste. Sie war heute wieder gar nicht bei der Hand, so sehr sie sich offensichtlich zusammengenommen hat. Sie leidet an einem fort an der Verdauungsstörung, an Kopfschmerz u. an leichten Stichen auf der rechten Seite, meint aber, das werde jetzt nächste Woche bestimmt vorübergehen u. ich habe diese Zuversicht nicht angetastet, sondern will es ebenfalls glauben. Auch habe ich die andere Zuversicht, wieder mehr, dass sie

im allgemeinen mehr aus sich heraus für andere zu leben lernen wird, u. damit wäre ja für die Zukunft das beste gewonnen. Ich machte heute einen kleinen Fund, eine Nadel mit einem Serpentinsteine, wie man sie hier verarbeitet, wertlos, aber mir doch wert, weil ich dabei an deine häufigen

Funde dachte, u. an die Freude, die du jeweils darüber empfunden. Ich werde sie, die Nadel, für meine Pfeife brauchen.

Und nun sei dieser Doppelbrief geschlossen. Der erste Geburtstag für dich u. mich ohne dich! Er ist vorüber, bleibe bei mir, solange ich noch diesen Tag allein feiern muss, leite mich mit deiner über alles hinaus wirkenden Liebe zum Tag der Ewigkeit!

Ich bin dir ewig verbunden.

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 99

[1]

Lizard, den 7. / 8. Aug. 1910.

Liebstes Herz!

Der heutige Sonntag verlief sehr still, für Leute, die die Woche hätten arbeiten müssen, eine prächtige Erholung, für uns eine Gelegenheit zum Briefe schreiben, ich verfasste einen solchen dann auch an Rümelin. Vormittags war Nebel ringsum u. die Sirene des lighthouses tönte alle paar Sekunden einen klagenden Ton auf die See hinaus, der von dort her von den Dampfpeifen der vorbei fahrenden Schiffe begleitet wurde. Es vergegenwärtigte diese Stimmung so recht die Gefahren, denen die Seefahrt ausgesetzt ist. Marieli ging mit Mrs. Collier in die Kirche u. kam ganz erstaunt zurück über des fast katholischen Ceremoniell, das da aufgeführt wurde, mit Lithurgie, Gesang u. Antwort der Gemeinde, brennenden Kerzen, Priestertalar u. Orgelspiel. Das schöne Gebäude u. die grosse Versammlung ermangelten aber nicht, Eindruck zu machen. Über Millgoshen, wo ein Gast, den Madame mit heimbrachte, u. der Seeoffizier, den wir letzte Woche schon hier gesehen, anwesend waren, ging es ziemlich lebhaft zu u. opulenter. Nachmittags waren Marieli u. ich auf den Klippen, stundenlang, u. zählten die vorbeifahrenden Schiffe, es war mehr als ein Dutzend. Und jetzt warten wir auf das Abendessen, das weil Sonntag scheint eine Stunde später ist.

Das beste an diesem Tag ist nun aber, dass es mit Marielis Verdauung heute wieder einen Schritt oder Stoss weiter ging, u. sie hofft, dass sie nun auch das Kopfweh u. die Stiche auf der rechten Seite verlieren werde. Sie ist auch wieder etwas munterer. Wenn ich ihr das nur als bleibendes Naturell beigeben könnte. So wenig wie sie u. ich haben wir nie miteinander gesprochen, in den gedrücktsten Verhältnissen nicht, oder da erst recht nicht. Aber ich muss mich nun eben

[2]

an manch Anderes gewöhnen u. hoffe auf deinen lieben Beistand, der ja in Geduldsübung das köstlichste Beispiel aufgestellt hat.

Heute nach dem Nachtessen, das des Sonntags wegen erst um halb neun begann, waren wir im kleinen, aber geschmackvollen, gut bürgerlichen Salon, u. da spielte der erstgenannte der Gäste mit grosser Gewandtheit allerlei bekannt, u. unbekannte Melodien auf dem Piano, so etwa wie Adolf Brier es zu machen verstand. Frl. Collier sang etliches mit ihrer sympathischen Altstimme, u. der Alte freute mich mit seiner offenen Herzlichkeit im Genuss der Musik: I am fond of it; meinte er auf meine Frage. Auch Marieli bekam Interesse u. amüsierte sich namentlich an einigen Händelmärschen, von denen ich nicht alle, die gespielt wurden kannte.

Also dies ist der Sonntag im gutbürgerlichen englischen Hause: Ruhe, alles später am Essen, womöglich kalt, aber reichlich, Gäste, Musik. Wozu in andern Häusern noch die Frömmigkeit kommt, die hier gänzlich fehlt. Unsympathisch ist mir das Erlebnis nicht, es war ein Sonntag, so gut er für Marieli u. mich in unserer Einsamkeit sein konnte. Ich hoffe er wird dem lieben Kinde gut tun. Ich bedenke dies vielleicht zu wenig, dass es mit dir doch auch an die zwanzig Jahre hinein innig zusammen gelebt hat. Es muss deinen Einfluss auf sich verspürt haben, fast so viel als ich, u. umso schwerer muss seiner jugendlichen Unselbständigkeit das Zurückfinden in der jetzigen Schicksalslage fallen!

Gute Nacht, liebe Seele. Ich gehe in einer Stimmung zur Ruhe, die besser ist als die des Tages selbst. Hilf mir, sie festzuhalten!

Dein getreuer

Eugen

Den 8. Aug. 1910

Ich setze diesen Brief fort nach einem Tag, der vielerlei gebracht hat. Erst Regen u. stilles auf der Bude Sitzen, dann ein Spaziergang nach der Spitze des Vorgebirges, bei dem ich mich an unsern Gang zum Bad der Königin Johanna beim Case Sorrent erinnerte, u. mir vorstellte, dass du an dem langen schmalen Fussweg auf einer zwei Meter hohen mit Gras bewachsenen Mauer so wenig Freude haben würdest, als damals an dem Leiterweg. Darauf Briefe von zu Hause, mit einiger amtlicher Arbeit u. der Nachricht, dass Walter Burkhardt das Auerhäuschen gekauft u. also vom Oktober ab unser Nachbar sein wird, worüber du gewiss dich für mich innig gefreut haben würdest! Nach dem Morgenlunchern erledigte ich einen Teil der amtlichen Geschäften (den schwierigsten auf morgen verschiebend) u. machte mit Marieli einen Spaziergang zum Lloyd [Siquel, z. Thl.?] bei Regen, wo wir dem Steigen der Flut zuschauten u. etliche Badende aus der Ferne sich mit den Wellen schlagen sahen. Nach dem Abendthea erhielten wir zu Hause eine weitere Postsendung mit «Bund» u. a. Verlobungsanzeigen der Tochter [Plantés?], u. dann nach dem Abendessen folgte eine nette Unterhaltung im Salon, bei der es mir schon etwas besser ging als vor einigen Tagen. Das Schönste aber war eine wunderbare Seebeleuchtung mit vielen hellen, glänzenden Strömungen, über die signalisierende [Steamer?] dahin zogen, u. Anzeichen einer Spring tide, die heute Nacht vielleicht eintritt. Die Familie gefällt Marieli u. mir je länger je besser. Wenn nur das gute Kind damit in eine bessere Stimmung kommt, so wird ihm auch gesundheitlich geholfen sein, wie ich hoffen darf.

Dabei machte ich heute auch den Versuch mit der Rechtsphilosophie zu beginnen, aber ich weiss nicht, wie mir war, mein Kopf war furchtbar leer. Ich erinnere mich, auf Griesalp eine ähnliche Stimmung gehabt zu haben, die dann mit deiner Hülfe u. der [?]Lektüre vorüber ging. Jetzt sollst du mir wieder helfen, lieber Schatz, u. ich hoffe auf deine Liebe u. deinen Bestand. Die Nacht kam es

mir einmal vor, es werde mit einem Schlag eine schwere Frage ganz klar: Ein dreifacher Gegensatz des Staates trat vor meine Augen: Herrschaftsstaat, Unternehmerstaat, Genossenschaftsstaat, u. ich erblickte in

dem letzten die Durchführung der Organisation, in der alle Angehörigen eines Verwaltungszweiges eine Genossenschaft bilden, die auf ihre Verantwortlichkeit hin ihr Geschäft, z. B. dem Eisenbahnbetrieb, oder dann auch die Gerichtsbarkeit besorgen. Bei Tage nahm sich dies aber nicht mehr so klar aus. Allein doch liegt in der Unterscheidung wahrscheinlich der Keim zu einer wichtigen Correctur unserer bisherigen Auffassungen, ich muss sehen, dass ich daraus etwas machen kann. – Die Linie, von der ich schreibe, tut mir namentlich auch weh im Verhältnis zu dir, liebe Seele. Es wird mir furchtbar schwer, das Weh zu überwinden, anders als mit dem Überhandnehmen der Gleichgültigkeit, von der ich dir früher einmal nach einem Ausspruch Ruchets geschrieben zu haben glaube. Und doch wäre dieser Ausgang gar nicht nach deinem Sinn. Du willst mich auch weiterhin tätig sehen, wie du es in der treuen Kameradschaft mit mir stets verteidigtest. Ich handle in deinem Sinn, wenn ich das tue, was diese Richtung in mir fördert. Wenn es mit Marieli besser geht, denke ich, wird das auch leichter werden. Sie war heute etwas besser, aber noch lange nicht so gut, wie es nach den zwei Wochen Ferien sein sollte. Freilich fallen davon mehr als die Hälfte auf eine Reise, die für sie sehr anstrengend gewesen sein muss.

Und nun auch für heute, liebstes Herz, gute Nacht! Freude wie Kummer, fühl ich zerrann, aber den Schlummer führten sie leise heran. Ich hoffe ihn zu finden im Gedanken an die Fürsorge, die von diener Liebe ausgehend um mich schwebt.

Ich verbleibe dein ewig treuer

Eugen

Marieli hat heute aus eigenem Antrieb Lisly einen sehr passenden Brief geschrieben, das hoffentlich auch dazu beiträgt, unsere Freundschaft mit Kleiners zu erhalten.–

1910: August Nr. 100

[1]

Lizard, den 9. August 1910.

Liebstes Herz!

Heut Vormittag habe ich das amtliche Geschäft erledigt u. eine Dank Karte an Frau Prof. Brandi, sowie einen Gratulationsbrief an W. Burkhardt (wegen des Ankaufs des «Auerhäuschens») u. einiges andres geschrieben, indes Marieli das erste Meerbad nahm, aber bei seiner Rückkehr nach seiner Art nicht viel darüber zu sagen wusste. Nachmittags waren wir auf dem Kirchhof u. besahen uns die Gräber u. Grabsteine, unter denen die keltischen Kreuze besonders Interesse erheischen, betrachteten auch die Kirche mit einem Seitenschiff u. einem halben Querschiff, in plumper, aber nicht unschöner Architektur aufgebaut. Nach dem Nachtessen machten wir mit Colliers zusammen noch einen kleinen Spaziergang u. kamen auf eine Klippe, von der man das dämmernde Meer mit den fahrenden Lichtlein prächtig übersah. Dann endlich im Salon spielte Mr. Collier einiges auf dem Piano, u. was mich am meisten rührte, er selbst sang, von der Liebe zu den Melodien aptiert ein Lied u. noch ein zweites u. zuletzt noch ein Duett mit seiner Frau, ein herziges Bild vertrauter Ehegatten. Sonst gehts nicht immer glatt in dem Haushalt, die beiden sind zu verschiedene Naturen, aber sie finden sich offenbar immer wieder u. können an ihren Kindern Freude haben.

Den ganzen Tag ging mir aber etwas anderes nach, ein Traum, den ich die letzte Nacht aufs lebhafteste geträumt: Ich sass mit dir in der Stube, andere Leute dabei, du sassest

[2]

etwas angegriffen, aber gut u. liebe voll blickend im Lehnstuhl, so etwa wie du am letzten Abend, als du mich im Studierzimmer besuchtest, drein geschaut hast. Wir waren alle der Ansicht, du seiest auferstanden, u. suchten dir zu

verhüllen, dass du im Grabe gelegen. Auch kam ein Besuch, wie von Schärs in Strassburg, die einfach deine Gegenwart als etwas Selbstverständliches hinnahmen. Aber wie sie weggingen, dachte ich mir, was manche andere Bekannte sagen, wenn sie erzählen, sie hätten mit dir gesprochen, du lebst, während sie doch deinen Hinschied kannten. Auch ging mir durch den Kopf, dies müsse ich doch Heim sagen u. ihn darauf hinweisen, wie die Kremation verhängnisvoll sein könnte. Und ich sagte mir, du seist ein Beispiel dafür, wie die Liebe den Tod überwinde u. zur wirklichen Auferstehung führen könne u. ich empfand dabei ein unaussprechliches erlösendes Gefühl, das mir langsam entschwand, wie der Traum, ohne dass ich aufgewacht wäre, allmählich verblich. Es ist das erste Mal, dass ich mit dieser Bestimmtheit von dir träumte, u. der Gedanke an den Traum hatte den Tag über für mich eher ein beruhigendes als ein schmerzliches Empfinden an sich. Du warst bei mir gewesen, diese Nacht hatte ich dich gesehen, das wars, was mir zunächst im Sinne lag, u. heute Abend noch, während ich diese Zeilen schreibe, im Geiste gegenwärtig ist. Und das soll nicht tröstlich u. erhebend wirken? Und ich habe dich so nötig in allem, ich komme ohne deinen Rat u. deine Hilfe nicht durch. Was auch geschehen mag in meinem Berufsleben u. sonst in meiner nächsten Welt, du musst mir helfen, das richtige

[3]

zu wählen. Ich bin überzeugt, dass auch Marieli sich von deinem Geist bewusst u. unbewusst leiten lässt. Darum beziehe ich mich gerne u. immer wieder auch in Sachen, die ich wohl besser zu kennen vermag, als sie, auf ihre Mitberatung, damit ich an ihr die Controle dafür habe, deinem Geiste u. deiner Liebe entsprechend zu handeln.

Die Tage in hier werden schnell genug vorüber sein. Wird es mir auch zweifelhaft, ob ich aus der Repetition des Englischen einen merkbaren Gewinn ziehen werde, so ist doch die Hauptsache, wie ich glaube, gesichert: ein paar Wochen Ruhe in einer Einsamkeit, die sich dem Leben nicht abkehrt, die für mich nur deshalb zur Einsamkeit wird, weil sich diese Eindrücke ganz von dem gewohnten Kreis abheben u. mit dem Berufsleben gar nichts zu schaffen haben.

Ich schliesse die Zeilen mit dem Gedanken, welch ein neues Glück es für mich sein u. werden kann, mit dir im Geiste derart vereint zu bleiben, wie ich es diese Nacht gesehn u. empfunden, u. mit dem innigen Wunsche, hilf Marieli u. befreie es von seinen innern u. äussern Leiden, indem du ihm den rechten Geist gibst, sie zu bekämpfen u. zu meiden!

Lebe wohl, liebe treue Seele, ich bin ewig

Dein

Eugen

1910: August Nr. 101

[1]

Lizard, den 10. August 1910.

Liebstes Herz!

Um gleich dasjenige hervorzuheben, was mich heute beschäftigt hat, so ist von Marieli zu sagen, dass sie offenbar aus körperlichen Gründen am Nachmittag besser disponiert ist als am Vormittag. Wir gingen heute nach dem Breakfast auf die nächste der Klippen, u. von dort kehrte sie zurück, um allein zum Bad zu gehen, u. dabei war sie so stumm u. zeigte an den Erlebnissen u. Umgebungen so gar kein Interesse, dass ich allein zurückgeblieben, mich in bittre Gedanken verlieren wollte, u. mir sagte, ein Hündchen wäre ein ebenso stummer Begleiter. Da fiel mir ein, was Marieli vorgestern, wie wir auf einer Klippe an einsamer Gegend sassen, sagte, auf meine Bemerkung, da könnte man sich als Robinson fühlen, nämlich dann wäre sie mein «Lama». Und wie wir diesen Nachmittag eine hübsche Omnibusfahrt nach Mullion machten u. von dort über den Klippenweg 2 ½ Stunden gut marschirt zurückkehrten, da fiel uns der Vergleich wieder aufs Herz u. sie trabte treulich neben mir oder hinter mir als mein stummes «Lama». Übrigens war sie den Nachmittag wieder viel freier. Wollte Gott, es würde sich

da etwas Festes heraus bilden u. eine Entwicklung zur körperlichen u. geistigen Befreiung stattfinden!
Übrigens wird dies das Rätsel sein in der richtigen Behandlung der Menschen, mit denen wir leben u. leben müssen. In jeder

[2]

Seele steckt ein Element gesunder u. würdiger Lebenskraft. Diese in ihrer Eigenart zu entdecken, ist die schwere Aufgabe, sich selbst u. ändern gegenüber. Hat man die gute Richtung dieser Lebenskraft entdeckt, so muss sie nach derselben ausgestattet u. auf das richtige Mass u. Ziel zurückgeführt werden. Dann gibt es auch Platz für die wünschenswerten Nebeneigenschaften, während auf falschem Geleise sein Eigenwert hypertrophisch wirkt u. alles andere zu verschlingen vermag. Rechne ich die ruhige, wortkarge Betrachtung der Dinge, verbunden mit tiefem innern Gefühl als die Eigenart Marielis, so wird es nötig sein, diesen Eigenschaften Gelegenheit zum Ausdruck u. zur Betätigung zu geben, aber nicht so, dass sie alles mit Beschläge belegen. Also Schaffung der Notwendigkeiten zum Reden u. überhaupt zum Verkehr, daneben aber genugsam Freiheit, um den eigenen Gedanken oder dem Bedürfnis nach gedankenlosem Alleinsein, zum Zweck der Sammlung für die gestellten Aufgaben nachleben zu können. Dies führt zu einer eigenen Betrachtung: Marieli soll Gelegenheit erhalten, weiter zu studieren, dabei aber mit dem Haushalt inso weit verbunden bleiben, dass sie die Fühlung mit dem Frauenleben nicht verliert. Sie meint zwar, das sei fast unmöglich, dieses halb u. halb fortzusetzen u. wäre, hätte sie noch nicht angefangen, ganz bereit, das Studium aufzugeben. Allein bei weiterer Überlegung komme ich doch auch heute wieder dazu, ihr zur Fortsetzung des Studiums zu raten, dass sie daneben Haushaltung besorgt, dafür soll schon gesorgt werden, sei es auch, ohne dass sie sich dessen besonders bewusst wird.

Nach sehr viel Lärm im Haus, von Samstag auf Montag wurde es schon gestern stiller u. heute noch mehr; Miss Collier scheint mehrere Lords anzuziehen, die hier zu Besuch waren, oder wenigstens zum Abendessen kamen. Jetzt ist sie für die ganze Woche oder länger verreist. Mit dem jungen Hubert haben die Eltern immerhin noch genug zu tun. Er scheint recht in den Flegeljahren zu stecken u. muss so oft verwarnt werden, dass er seit einigen Tagen fast kein ruhiges Essen mehr hat. Übrigens macht mir die Art der Behandlung seitens Vater u. Mutter bei längerem Zusehen einen viel besseren Eindruck, als anfangs. Natürlich entspricht es der englischen Erziehungstaktik möglichst viel Freiheit zu gestatten. Aber wo befohlen wird, da gilt es dann Ernst u. der Junge merkt es auch u. pariert.

Der Weg über die Klippen von Mullion hierher war zum Teil wunderschön. Wir sahen nach Penzance hinüber u. überschauten die ganze Mounths Bai. Oben auf den Felsenrücken überschritten wir breite Plateaus mit eigener Beleuchtung u. furchtbar einsamem Charakter. Ein par Schafe, ein paar Rinder, einige Ziegen u. dazu etliche fliehende rabbits u. die kreischenden Möwen waren die einzigen Lebewesen, denen wir begegneten, bis wir dem Kynance Cove näher kamen, wo die Kurgäste sich bemerkbar machten. Ich möchte aber Lizard den genannten andern Orten doch vorziehen, es hat kaum weniger schöne Landschaft, daneben mehr Originalität, u. namentlich ein interessanteres Meer. Namentlich Mullion liegt eben doch schon an der Bai, der grosse Schiffsstrom, der die Spitze des Caps bei Lizard direkt berührt, ist dort kaum mehr spürbar.

[4]

So ist das Meer hier ungleich belebter u sagt einem mehr als dort.

Doch nun bin ich müde u. will schlafen gehen. Vergiss nicht an Marieli zu denken u. ihm zu helfen, u. mir hilfst du damit, das weisst du. Gute Nacht, liebstes Herz, gute Nacht. Ich sagte, vergiss nicht, während ich meine, wir sollen es nicht vergessen, in deinem Geiste zu handeln u. von deiner Liebe uns leiten zu lassen. Gerade darin wirkst du in uns, aber der Contact muss da sein, u. in diesem hast du deine Kraft uns lebendig zu erhalten. Also vergiss u. verlass uns nicht, bleibe unser guter Geist, unsere Liebe immerdar!

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 102

[1]

Lizard, den 11. August 1910.

Liebstes Herz!

In was für einer verlorenen Verfassung mich diese Ruhetage gebracht, in welchen Schummerzustand sie mich versetzt haben, das ich mir heute an zwei Beispielen erkennbar geworden. Ich ging Nachmittags mit Marieli auf die Klippen, um einem Manöver mit dem Rettungsboot zu zusehen. Wir setzten uns an einem Abhang ins Gras, u. wie ich nach einer halben Stunde aufstand, lag mein Portmonnaie neben mir im Gras. Ich hatte es also fast verloren, ohne davon etwas zu merken. Und soeben wollte ich die Briefftasche mit den Visitenkarten etc. ohne weiteren Wert aus dem schwarzen Jacket ins Veston placieren u. da war sie nicht mehr da u. ich besann mich absolut nicht darauf, ob ich sie den Tag über bei mir gehabt. Im Zimmer lag sie auch nicht. War sie mir bei unserem Morgenspaziergang auf einem Felsvorsprung, wo man so schön ins Meer hinaus

u. auf die Brandung hinab sieht, unbemerkt herausgefallen, oder beim Übersteigen einer der Mauern, die mit Tritten, an der Wand angebracht, oft mühselig vollzogen werden muss, oder am Ende an demselben Plätzchen, wo mir das Portemonnaie entfallen, u. ich hätte es nicht merken sollen? Oder lag sie unten auf der Cove, wo ich im Meer die Füße gebadet, während Marieli zum richtigen Bad gegangen, oder auf dem Felsensteig, wo ich von der Beach herauf auf den Knien vorwärts gerutscht war? Alles war mir unerklärlich u. kam

[2]

mir als kaum möglich vor. Aber dass ich das Fehlen erst jetzt beim Tagesschluss bemerkte, das war an sich Vorwurf genug. Wie ich dann das Schreibpapier für diesen Brief aus der gelben Enveloppe hervorzog, da lag mit einem Mal die Gesuchte! Also hatte ich sie seit gestern Abend einfach verlegt u. nicht vermisst. Auch sonst kommen mir solche Traumzustände vor, die ich in dieser Art bishin kaum gekannt.

Colliers waren heute sehr nett mit uns. Nach dem Manöver mit dem Rettungsboot, das übrigens alles an Präzision zu wünschen übrig liess, gingen wir nicht in den Tea Room, unsern sonstigen Abendgang, sondern weil soviel Leute herum waren, auf halb sechs gleich nach Hause. Wie uns Mr. Collier entdeckte, offerierte er uns gleich einen Tea, den wir im Salon nahmen. Und da sie gestern Abend so offen von ihren unglücklichen Erlebnissen erzählt, teilte ich ihm, als er mich fragte, ob wir in das Concert von heute Abend gehen wollten, mit, dass ich dich kürzlich verloren. Er antwortete, sie hätten sich so etwas gedacht u. er nahm herzlich Anteil. Er gab mir ein Buch zu lesen von Matthey, A Cole of Eternity, das ich gleich begonnen. Es eröffnet sich mit einer Schilderung der Gedanken u. Eindrücke einer dunkeln, finstern Nacht. Handschriftlich steht unter dem Einleitungsgedicht, wohl von Collier selbst angefügt, ein Wort, das ich dir gewidmet haben möchte:

Could we but call thee back again
Thy [westrage?] all so sweetly sang
So still in true, so modest in refrain,

[3]

Then would it not as an [?]art find
If dead, but living in our hearts
And living there, in love remain!

Marieli obschon immer noch unpässiglich, findet allmählich eine Art Ruhe in der sie umgebenden Lebensart, u. ich, wenn ich mich an ihrer Stummheit stossen möchte, denke an das was ich dir gestern sagte, nenne sie mein Lama, worauf sie mich Robinson heisst, u. alles ist in Ordnung. So kann man sich mit einer Kleinigkeit Ruhe schaffen, wenn man von dem was ist u. sein muss, nicht mehr verlangt als es sein kann. Es ist immer noch himmelweit mehr als Nichts. Beruht nicht auch hierin das Geheimnis glücklicher Ehen? Und könnte nicht jede Ehe auf diesem Wege für brave Menschen glücklich werden? Ich habe die Weisheit dir gegenüber niemals üben müssen, weil du an Liebensäusserung mir weit überlegen warst. Aber einige male erinnere ich mich doch, wo es gut gewesen wäre, wenn ich weiser gehandelt hätte. Es betraf nicht Dinge, die zwischen uns beiden bestanden, sondern das Verhältnis zu Freunden oder zu einer gewissen Umgebung überhaupt, wo ich in meiner damaligen Stimmung verständnislose Geduld betätigte, anstatt einer verständnisvollen Liebe zu dem, was war u. ist. Du warst lieber als ich gegen jedermann, aber oft kritischer als ich gegen Einzelne, u. ich fügte mich, anstatt das zu lieben u. in dir zu vernehmen. Aber Ausnahmen waren dies ja immer. Wie oft klagten wir u. durften wir uns sagen, dass unsere Urteile auffallend übereinstimmten. Das war nicht nur eine Folge der gemeinsamen Erfahrung, sondern ein Ausfluss unserer gleichgestimmten Seelen u. Ideale.

Heute Nacht regnet es, u. das Nebelhorn tönt vom Leuchthaus

[4]

mächtig bis zu uns in die Caerltilian [Caerthillian?] Croft herüber. Wir sahen am Abend zwei Kreuzer auf dem Meer, nahe am Cap u. hörten später einige Donnerschüsse. Wie herrlich ist vor allem doch das offene Meer im Vergleich zu jeder Bucht, so mussten wir uns heute mehrfach sagen, nachdem wir gestern die Coves von Mullion an vorbei gewandert. Welche Freude hättest du an dem täglichen Anblick gehabt! Doch nun schlafen wir, es ist morgen wieder ein Tag. Bleibe ewig bei Deinem

getreuen

Eugen

1910: August Nr. 103

[1]

Lizard, den 12. / 13 August 1910.

Liebste Lina!

Es ist so vielerlei Kleinzeug passiert, dass eine abergläubische Seele beunruhigt werden könnte. Gestern Abend krachte im Salon das Glas der hohen schönen Petrollampe plötzlich entzwei, heute zerbrach mir die in Penzance gekaufte Pfeife, indem sie vom [Lavoir?] auf den Boden fiel, was die Bernsteinspitze nicht vertrug, u. dann machte ich in das Buch der [Orgi?], das mir Mr. Collier zu lesen gab einen grossen roten Fleck, indem ich den Diktionär hineinlegte, nachdem dessen Decke scheint mit dem Wasser des Waschtisches Bekanntschaft gemacht u. dann abgefärbt hatte. Mehr als das bewegte mich, was Anna von einem Besuch Augusts erzählte. Paul soll jetzt eine Stelle als Versicherungsmathematiker bei der Rückversicherung erhalten, u. eben diese Tage noch meinte Marieli, es würde am Ende doch Paul heiraten, wenn er in Bern wäre. Dabei erzählte es mir auch, dass du es einmal gefragt, ob es den Paul heiraten würde, worauf es in aller Bestimmtheit mit Nein geantwortet habe.

Den Nachmittag sahen wir ein Lizarder Volksfest, mit allerlei Wettspielen von Knaben, Mädchen u. Erwachsenen. Es dauerte von zwei bis sieben Uhr, wobei aber Marieli u. ich nicht die ganze Zeit anwesend waren. Vergnügen hättest du wohl besonders an den kleinen Mädchen gehabt, als sie

[2]

einen Wettlauf mit Egg u. Spoon machten, d. h. sie trugen im Mund gradaus einen Löffel u. darauf ein Ei. Ein kleines Ding gewann, indem es mit reizender Sicherheit das Ei gradaus hielt u. mit gleichmässig schnellem Schritt dem Ziele zusteuerte.

Und nun bin ich müde u. niedergeschlagen u. leer, u. will zu Bette gehen. Eine süsse Erinnerung durch schwirrt mir das Innerste,
aber

ich bin wie schlaftrunken, als könnte ich mit der Feder in der Hand einschlafen. Kann sein, dass das Wetter wieder ändert. Über Nacht hatten wir Regen u. Nebel, dann von Mittag an wieder Sonne u. ein wunderbar blaues Meer. Jetzt am Abend aber liegen über dem Meer in etwa hundert Meter Höhe merkwürdige Nebel. Wo man durch diesen hindurch das Meer sieht, glänzt es noch in silberner Abendscheine, indess der halbgefüllte Mond am Himmel steht u. auf das Meer einen Goldstreifen wirft. Es kam mir, als ich mit Marieli nach dem Nachtessen noch einen Schritt hinausging, alles so gespensterhaft vor. Aber Marieli bat, doch ja nicht hievon zu reden, sonst könne sie noch weniger gut einschlafen als sonst. So impressionabel ist das Kind, ein «Lama», zur Zeit immer noch. Sonst ist es ihr nun, wie ich glaube, etwas wohler geworden. Sie sieht besser aus.

Innigst verbunden verbleibe ich

Dein getreuer

Eugen

Als wir heute eine Strasse gingen drückte sie sich plötzlich auf meine linke Seite, u. als ich fragte warum, sagte sie, weil es hier schattiger sei. Du hättest es umgekehrt gemacht, sie aber hat eben immer mit einer gewissen Indissolution zu kämpfen.

den 13. August.

Liebstes Herz!

Ich war heute wie zerschlagen u. im Magen ganz gestört, sodass ich zu keiner rechten Sammlung kam. Gegen Abend wurde es besser u. jetzt gehe ich

zu Bett, ohne von dem unendlichen Durst gequält zu sein, der wahrscheinlich die andere Nahrungsart in mir die letzten Tage wachgerufen hatte. Briefe sind heute weder gekommen noch abgegangen, auch hatte der Tag sonst kein bestimmtes Ziel. Was mich beschäftigte, waren einerseits die Gedanken an dich u. die letalen Erfahrungen, die du mit den Berner Ärzten machen musstest, andererseits aber die Äusserungen von Marieli. Dieses bekannte nämlich, als es am Nachmittag (wegen der Fluth zur Morgenzeit) zum Bade ging, dass es stets ganz ungern zum Bad gehe – also sehr im Gegensatz zu deiner Freude in [?]. Sodann abends sagte es mir, dass Fr. Tongelin ihr einmal bemerkt, das Studieren sollte ihm verboten werden, wegen seiner ganzen körperlichen Anlage. In Wirklichkeit habe es auch keine eigentliche Freude daran u. würde ganz gern blos die Haushaltung besorgen u. Klavier üben, wenn nicht das Urteil seiner Bekannten wäre. Was soll man da machen? Ich weiss wiederum keine rechte Lösung, glaube aber, dass du zu der Wandlung deine Zustimmung geben würdest. Gesund ist Marieli auf dieser Reise immer noch ganz u. gar nicht. Es klagt neben allem anderen immer über etwas, mehr oder weniger Kopfschmerzen.

Die letzte Nacht hörte ich im Schlaf zwischen durch immer die klagende Stimme des Nebelhornes. Und gerade jetzt ist es wieder an seiner schauerlichen Aufgabe. Hier in Caerthillian Croft geht es noch an, aber in der Spausel Bay soll es eine empfindliche Störung der Nachtruhe bedeuten. Und morgen haben wir wieder einen stillen englischen Sonntag. Es ist sehr schwer für mich, hier zum arbeiten zu kommen. Ich hatte vor, Philosophie zu treiben, aber ich gerate nicht in die nötige gesammelte Stimmung. Ich müsste zu dem Zwecke länger hier bleiben können. Nun weiss ich nicht, soll ich deshalb Γ...Γ am Ende früher von hier abreisen, um

ΓumgekehrtΓ

die Zeit in Bern zu verbringen? Aber wenn ich frühere Erfahrungen consultiere, so ist es mit solcher Zeitersparnis nicht weit her. Die Hauptsache ist die Sammlung der Kräfte, u. kann diese mit einer Woche längerem Aufenthalt in hier verstärkt werden, so ist diese Zeit in Bern bald wieder eingeholt. Besser also ich bleibe bei dem Plan, auf Ende der sechsten Woche zurück zu sein, inzwischen aber hier, auch wenn in Philosophie es oder mit der Gierke-Schrift nichts geschehen kann, wenigstens im Englischen sich recht weiter zu üben.

Ich habe dir noch nie näher erzählt von dem Bébé Colliers. Das wenig über zwei Jahre alte Mädchen ist eines der reizendsten Kinder, die ich gesehen, auch nach Marielis Urteil. Lieblich im äussern, herzlich am Tisch, spricht es schon ganz gut u. ist bei aller Reserviertheit freundlich, wenn man ihm freundlich begegnet. Es ist heute mit mir u. M. im Garten spaziert u. rief seinen Eltern schalkhaft zu «Good bye!» Dabei muss ich an König Richard II. denken, mit Richhards IX Ausspruch: Gescheite Kinder werden selten alt, u. an unser Lily!

Ich lese jetzt englisch einen Roman von [?] einer schriftstellenden Baronness «I will repay! ohne dass ich bis jetzt zu einem Urteil über das Buch gekommen wäre. Ich weiss nicht, war es dir schon bekannt geworden, ich erinnere mich nicht. In jedem Fall bietet es eine die Conversation unterstützende Lektüre. Heute waren wir dann auch wieder einmal in Hills Tea Room. Die Schwester der Tochter der Witwe Hill, die diesen Room hält, macht Marieli u. mir, wenn sie, wie häufig, anwesend ist, einen eigentümlichen Eindruck. Sie erinnert in der Gestalt u. im Benehmen uns ganz an dich, während ihre Sprache allerdings, soweit ich jetzt davon etwas sagen kann, eine andere ist. Bis jetzt hörten wir übrigens in hier noch nie ein andres Wort als englisch reden, ausgenommen dass ein alter Herr, dem ich auf eine Frage Auskunft gab, mir antwortete: Thanks, molto obligato.

Und nun auch für heute gute Nacht! Ich bin Dein getreuer, aber
müder, matter

Eugen

1910: August Nr. 104

[1]

Lizard, den 14 August 1910.

Meine liebe Lina!

Wir hatten heute wieder einen stillen Sonntag, mit Wind u. Regen u. Sonnenschein, oft alle drei zu gleicher Zeit. Am Vormittag sass ich mit Marieli an geschützter Stelle im nahen Caerthillion Cove u. am späten Nachmittag wanderten wir nach Kynance Cove, wo wir, da es Ebbe war, diesmal die wundervollen Klippengebiete, Höhlen u. Riffe vollständig durchwandern konnten. Das Gestein, ein harter Serpentin, gibt mit seiner feinen grauen oder roten Farbe den Gebilden einen eigentümlichen Glanz. Viele Stellen sind von dem Sand führenden Wellen aufs feinste poliert. Das Ganze verdient wohl mit Recht den Ruf, eine der schönsten Stellen an der englischen Küste zu sein. Ein Gasthaus existiert aber eigentlich dort nicht, sondern nur eine fast primitive Barrake, mit Logierzimmern u. einem kleinen engen Kaffee u. Thearaum, in dem wir aber gerne unsern Afternoon tea genommen haben.

Was dem heutigen Tag sein Gepräge gegeben hat, war, dass Mr. Collier seinen Geburtstag hatte u. zwar den 56 sten. Er ist im Aussehen ziemlich so alt, seine grauen Haare würden ihn sogar noch älter scheinen lassen, wenn nicht die kräftige Frische seines Wesens, trotz aller fast ängstlichen Zurückhaltung u. allem Hang zum Einsiedlerleben ihm eine Jugendlichkeit des Verhaltens u. der Teilnahme an allem

[2]

geistig Bedeutenden erhalten hätten. Seine Frau liebt überaus Geselligkeit u. es liegt eine gewisse Melancholie über ihr, wenn sie so allein sein muss. Die Miss Collier ist auf Besuch weggegangen u. auf gestern nicht, wie erwartet

war, zurückgekommen, sogar ohne nur einen Brief zu schreiben. Sie ist offenbar von ihrer Lebensfreudigkeit so in Anspruch genommen, dass sie nicht an ihre Eltern gedacht hat, was aber diese gar nicht übel genommen haben, wenigstens zeigten sie nichts davon. Es entspricht dies übrigens ganz der grösseren Freiheit, die wie es scheint das englische Kind seinen Eltern gegenüber an den Tag legt.

Mein gutes«Lama» war heute recht müde, u. ich musste fast Mitleid mit ihr haben, wie es hülflos u. stumm den Morgen über dahin brütete, offenbar in Gedanken, ob es nicht besser das Studieren aufgeben würde. Es erklärte zwar auf meine mehrfache Frage, über was es nachdenke, stets, über nichts. Als es aber nach dem Essen den längst schuldigen Brief an Mariechen Rümelin schrieb, traten einige Gedanken darin zu Tage, die mir deutlich zeigten, dass sie an die Besorgung des Hauses gedacht hatte. Ausser diesem Brief, schrieb sie auch einige Karten, an Fr. Frei, an Martha Gemperle, u. eine an Prof. Hag, bei der ich etwas nachgeholfen habe. Ich meinerseits brachte es nicht zum Schreiben, sondern las in dem Revolutions Roman *I will repay*, obgleich er mich nicht sehr befriedigt. Die Verfasserin begnügt sich, mit der öfteren Wiederholung von Stimmungsbildern aus der Jakobinerzeit u. einem etwas Romantischen

[3]

Ausrollen einer vermittelten Herzensgeschichte, bei der die leitenden Personen nicht selten unglaubliche Sprünge machen. Aber anzumerken ist die Reinheit der Schilderung, in dieser Beziehung ist der Roman nicht englisch, nichts von dem wüsten Realismus der neuen Franzosen, Russen u. auch vieler Deutscher tritt darin, soweit ich bis jetzt gekommen bin, zu Tage, sondern es bewegt sich alles unter dem Zeichen einer edlen weiblichen Auffassung des Lebens, die vornehm ist u. mir wohl tut.

Ich weiss nicht, warum ich dabei heute immer wieder an die vielen Ungerechtigkeiten denken musste, die dir u. mir in unserem gemeinsamen Leben u. vorher begegnet sind. Es kam eine Art melancholischer Weltflucht über mich u. ich dachte mir, wie wohl es mir wäre, so friedlich weiter leben zu können, ohne wieder in den Kampf der zumeist so kleinen Welt eingreifen

zu müssen. Friedlich so weiter leben, allein nun zwar, aber doch im Geiste mit dir vereint, solange es mir noch auferlegt ist. Marieli ist entschieden ein liebes, guts Kind. Aber seine physischen Kräfte sind nicht gross, seine Anpassungsfähigkeit ist sehr schwach, es besitzt dafür aber eine überaus wohlthuende Treue und Wahrheit. Man muss diese Seele nehmen wie sie ist u. nicht viel Äusserung ihres Lebens erwarten, soweit es sich nicht um Dinge ihrer eigensten Erlebnisse handelt. Gerade diese Eigenschaften machen mir aber auch wieder bange, da sie bei dem Auftreten von Krankheiten auf eine geringe Widerstandsfähigkeit schliessen lassen. Es ist möglich, dass die Störung in ihrer Gesundheit, wie sie jetzt schon über zwei Wochen andauert, nicht

[4]

eingetreten wäre, wenn ich sie in die Berge geschickt hätte, mit ihren Freundinnen, der Leni u. Hedi Aren, anstatt sie auf diese Reise mitzunehmen. Aber wer hätte dies ahnen können? Ärztlicher Rat ging ja gerade dahin, dass ihr das Meer u. die Meerbäder ihr besonders gut tun werden, u. jetzt hat sie daran auch gar keine Freude. So wenigstens betreffend die Bäder. Über die Meeraussicht hat sie gerade heute sich mehrfach wieder geäussert, es sei sehr schön. Und dabei dauert das anämische Kopfweh an einem fort weiter. Doch sie ist mein gutes «Lama», u. ich will u. muss ihr gut sein, in der Hoffnung, dass alle diese Erlebnisse nicht Vorboten einer schweren Verschlimmerung sein mögen!

Nun gute Nacht, gute, gute Nacht! Bleibe bei mir, wie ich dir verbunden bleibe, als

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 105

[1]

Lizard, den 15. August 1910.

Liebstes Herz!

Schon bei Beginn der Zeilen sehe ich, dass ich heute nicht viel schreiben kann, weil die Kerze fast ganz herunter gebrannt ist u. ich in dem Privathaus so spät nicht um eine neue klingeln kann. Ich erzähle dir also nur kurz, wie der Tag verlaufen ist. Ich schrieb früh an Carlin in London, um ihn doch kurz zu begrüßen, u. an Fitting, um ihm zu sagen, dass ich hier sei: Also nicht nach Halle komme. Dann kam ein Brief von Pauline, den ich mit den gleichen Mitteilungen sofort beantwortete. Am Abend endlich erhielt ich eine Antwort von Rümelin aus Silvaplana, die ich aber noch nicht ganz entziffert habe.

Der Tag war sehr windig, aber in den Farben des Meeres sehr schön. Marieli war auch ordentlich lebhaft, interessierte sich für Mehreres, fragte nach Kants Kategorischem Imperativ u. s. w. Auch kam sie vom Baden früher nach Hause, weil sie ein älteres deutschsprechendes Ehepaar auf dem Rückweg angesprochen hatte. Aber deutlich ist es mir, dass ihr ganzes Unwohlsein von ihrer innerlichen Abneigung herrührt, mit der sie diese Reise mitmacht. Sie gab dieser ihrer eigenen Einsicht in einem Brief an die Anna, die ihr von der Axalp so lange Briefe geschrieben, selber deutlich Ausdruck, indem sie sagte, sie dürfe gar nicht ¶...¶ nachdenken, wie schön es dort gewesen, sonst werde ich noch ganz krank, während sie von dem Aufenthalt mit mir sozusagen kein Wort schrieb. Doch darf ich darüber

¶darüber¶

[2]

ja nicht klagen, ich muss mir nur eine Lehre daraus ziehen.

Der starke Wind, der heute ging, liess den Aufenthalt nur an geschützten Stellen gemütlich sein u. solche habe ich für

uns ausgesucht. Ich dachte einiges über meine Winteraufgaben nach, aber zur Arbeit bin ich wieder nicht gekommen.

Hier muss ich abbrechen, wenn ich nicht dunkel ins Bett will. Innigst bin ich bei dir!

Dein getreuer

Eugen

Guten Morgen! Ich füge beim Tageslicht vor dem Breakfast noch einige Zeilen bei. Ich will dir noch erzählen, dass ich gestern aus einfältigem Missverständnis ein «englisches Sprichwort» gemacht habe. Mrs. Collier sprach am Essen zu mir etwas von blauen Augen u. es klang mir wie «New day has blue eyes». Es war aber ein prächtig blauer Morgen, d. h. das Meer hatte eine ganz wundersame Bläue, fast wie wir es s. Z., allerdings im März, u. hier bin ich im August, bei Sorrent gesehen, u. so konnte ich mir den Ursprung des Sprichwortes wohl erklären. Dann fragte sie etwas, ob ich es liebe u. ob wir im Deutschen auch so sagten, u. ich antwortete in letzterer Hinsicht verneinend. Auf dem Nachmittag Spaziergang sagte mir dann Marieli, ich hätte zu Frau Collier gesagt, ich habe die blauen Augen nicht gern, das sei aber doch gewiss ein Missverständnis gewesen, u. Abends im Salon fragte ich Mrs. Collier in Folge dessen direkt, ob wirklich jene sprichwörtliche Redensart, wie ich sie verstanden, bestehe, u. sie verneinte es, fand es aber

[3]

sehr nett. Damit konnte ich dann auch meine Antwort berichtigen u. anbringen, dass mir die blauen Augen vor allem gefallen. Colliers selbst haben braune Augen, ausgenommen der Vater u. der Sohn. Aber auch bei diesem ist das Blau nicht so wasserähnlich, wie man es sonst bei den Engländern gewohnt ist.

Gestern Abend bliess der Wind ziemlich stark u. rüttelte an den Türen. Mr. Collier meinte, das seien ein gale u. zählte dann die Ausdrücke auf, die die englische Sprache für Wind hat, u. zwar gebräuchliche, nicht bloss poetische: Breeze, Wind, gale, storm, orcan. Er fragte, ob wir im

Deutschen dasselbe haben u. ich verneinte es. Die Erklärung liegt wohl darin, dass für das Seevolk der Wind eine viel grössere Bedeutung hatte als für die Binnenländer Deutschland u. daher auch seine verschiedene Benennung erfuhr. Ähnlich ist es in andern Beziehungen, wenn du z. B. an die verschiedenen Bezeichnungen des Felsen in dem Schweizer Dialekt denkst: Je nach dem er hart oder weich, senkrecht oder überhängend ist, heisst die Wand: Stein oder Fluh, oder Balm u. s. w. Es ist sehr nett, die Sprachen derart zu verfolgen. Hier tue ich das mit dem Englischen, um eben zugleich meiner Kenntnis darin aufzuhelfen. Zu weitem psychologischen Studien kommt man ja in meinem Alter auf einem im übrigen unvertrauten Gebiete nicht mehr.

Es verspricht heute wieder ein schöner Tag zu werden, aber wiederum mit viel Wind. Wir schliessen heute in

[4]

hier die zweite Woche. Die Zeit ist mir rasend schnell verstrichen. Nun will ich vor dem Morgenessen noch Rümli's Brief entziffern.

Mit dem liebsten Gruss bin ich Dein getreuer
Eugen

1910: August Nr. 106

[1]

Lizard, den 16. August 1910.

Liebste Lina

Ich dachte gestern u. heute oft an das, was jetzt in Bern geschieht oder geschehen ist, über das wir die nächsten Tage im «Bund» ausführliche Berichte lesen werden, an den Besuch Fallières u. die Verbrüderung der Republik mit der Republik, Frankreichs mit der Schweiz, die aufgespielt oder ausgespielt

worden sein wird. So wie der «Bund» schon in den letzten Tagen die Sache vorbereitet hat, wird daraus eine bedenkliche politische Folge für die Schweiz entstehen, die im Volke ja vielfach, wenigstens in der westlichen Schweiz u. in den aristokratischen Kreisen Berns, u. bei allen Radikalen, die religiös indifferent oder feindselig gesinnt sind, vorhandene Sympathie mit Frankreich wird äusserlich ihren Triumph feiern. Man wird sich – trotz der ganz eigentümlichen Combination, auf der die Franzosen-Freundschaft ruht, – wegwerfen an das Frankreich, das uns in langen Jahrhunderten immer schlecht behandelt hat. Man wird das uns angeborene Deutschtum missachten, lächerlich machen u. nicht bedenken, dass man in den Augen der Franzosen sich damit selbst herab setzt. Möge ich mich täuschen, möge es an Protesten, seien sie laut ausgesprochen oder durch eine ablehnende Haltung kund gegeben, nicht fehlen! Dass die Stadtmusik von Genf zu dem Verbrüderungsfest

[2]

herangezogen worden ist, gehört zu dem Bezeichnendsten in der ganzen Geschichte. Ich hätte eigentlich als Kritiker jetzt in Bern anwesend sein sollen. Ich habe mir das auch vor der Festsetzung meines Reiseplanes überlegt, u. nur deshalb dann anders entschieden, weil ich mir sagte, es handle sich um eine rasch vorüber flutende Welle, die in dem «Franzosenjahr», da Präsident u. Vizepräsident sowohl des Bundesrates als des Nationalrates der welschen Zunge angehören, nicht zu vermeiden war. Auf die Feststimmung aber werde rasch genug die Ernüchterung folgen, in der dann das deutsche Fühlen u. Denken wieder das ihm gebührende Gewicht zukommen werde. Jetzt freilich nimmt die Sache Dimensionen an, die in mir schwere Bedenken erwecken. Wir müssen zusehen, was daraus wird, werden uns aber zu gegebener Zeit zu wehren verstehen. Man hätte der Sache auch eine andere Wendung geben können. Man hätte den Besuch zu einer Aussöhnung des welschen u. des deutschen Geistes auf unserem schweizerischen Boden auswachsen lassen sollen. Aber dann hätte die Leitung der ganzen

Aufführung eben nicht in den Händen der Deutschfeinde liegen sollen, wie es jetzt tatsächlich der Fall zu sein scheint. Möchten die Stimmen nicht fehlen, die diese Seite des Vorganges hervorheben. Aber wahrscheinlich fehlen sie, der «Bund» ist in Händen, die hierüber nicht eben genug zu fassen u. in solchem Sinne nicht zu handeln verstehen, u. ich fürchte, in der Ostschweiz ist man zu indifferent in der

[3]

Sache u. will ihr keine Bedeutung beimessen. Nun, wir werden ja sehen, was darüber in den Zeitungen berichtet wird.- Es sind jetzt vierzig Jahre seit dem grossen Krieg. So lang ist die Zeit die uns heute von der Schlacht bei Mars la Tour trennt. Die Generation, die damals unter dem Eindruck des gewaltigen Weltgerichtes gestanden, hat ihren Einfluss ausüben können, wie es in den 90 ger Jahren mit der sich mehrenden Sympathien für Deutschland zu Tage getreten ist u. wie es sich namentlich beim Besuch des deutschen Kaisers in Luzern manifestieren konnte. Seitdem hat Deutschland keine Siege mehr gefochten. Es hat sich selbst gelebt u. ist dabei reich geworden, aber eine eigentliche Fortsetzung haben jene Erfolge nach aussen nicht erfahren. Darum ist die jüngere Generation nicht mehr unter jenem Einfluss. Deutschland als eine Gefahr zu betrachten, das ist jetzt der Ton in weiten Kreisen. Deutschland als eine Erlösung zu begrüßen, das wird erst in späteren Jahren wieder möglich sein, u. ob wir inzwischen nicht durch diese Strömung lahm gelegt werden, ist sehr die Frage.- Ich bin heute darüber pessimistisch gestimmt. Ich hoffe darauf, dass einige Noten in dem «Verbindungsfest» mir doch die Genugtuung geben werden, dass der gallische Geist bei uns den germanischen nicht zu erdrücken vermögen werde!

Ich schreibe dir hier einen politischen Brief, aber ich weiss, du hättest daran, an diesem «Fest» denselben Anteil genommen, wie ich u. es war mir Bedürfnis, darüber an dich zu schreiben.

[4]

Wir haben oft genug über diese Verhältnisse gesprochen, dass ich in meiner Ansicht dir klar bin, wenn ich sage, die Schweiz soll deutsch bleiben, wie sie es jetzt ist, unter Mitnahme der welschen Elemente, um gemeinsam mit ihnen eine höhere Kulturstufe zu erreichen, u. soll darin ein Vorbild sein für das Entwicklungsverhältnis zwischen Deutschland u. Frankreich!

In der Morgendämmerung hörte ich neulich ein Geschrei der Möwen, Sea Gulls, u. dazwischen ein Ha, ha ha ha!, das ganz diabolisch klang. Es scheint dass die Möwe zwischen durch diesen Ton von sich gibt, namentlich wenn Sturm ist, u. man spricht von Lachmöwen, die Schiffbrüchige in Schrecken versetzen.

Morgen gehen wir nach Helston, um einer Sitzung des County Court beizuwohnen. Ich bin begierig, wie das ausfällt.

Nun gute Nacht, liebster Schatz, ich verbleibe

Dein ewig getreuer

Eugen

1910: August Nr. 107

[1]

Lizard, den 17. Aug. 1910.

Liebstes Herz!

Den heutigen Tag, der nach einer sehr regnerischen u. stürmischen Nacht gar nicht schön zu werden versprach, sich aber dann recht heiter u. sonnig anliess, verwendeten wir zu einer Fahrt nach Helston. Ich wollte einer Gerichtssitzung beiwohnen u. habe dann auch einen guten Eindruck bekommen von der Art, wie ein Polizeifall, Tierquälerei, durch- u. auf der Stelle trotz ziemlicher Compliziertheit zu Ende geführt wurde. Auch das zuhörende Publikum, das einzelnen Zeugen Beifall oder Missfallen bezeugte, hat mich interessiert. Für Marieli war das alles ganz neu u. sie war erst von der Menge des anwesenden zweifelhaften Volkes so

occupiert, dass sie sich nicht wohl fühlte u. hinaus wollte. Sie blieb dann aber doch, u. hatte Interesse an der Sache. Nach der Gerichtsverhandlung u. kleinem (?) bei Trevithicks Tea Room, «Coinage Hall Street, below the Angel on the same site», wie Mr. Collier es uns beschrieb, wanderten wir gegen Porthleven zu, aber glücklicherweise von der Strasse abschwenkend durch einen grossen Park, der uns an den kleinen See Looe Pool führte, der von herrlichen Baumgruppen umgeben ist. Der See u. der Weg längs desselben erstreckt sich etwa 4 km gegen das Meer hin, eine wundervolle Wanderung, u. was

[2]

das interessanteste ist, nahe dem Meer kommt man zu einer Sandbank, die allmählich von den Wellen gebildet worden ist u. die einzige schmale Barriere zwischen dem Meer und dem süssen Wasser bildet. Die Erscheinung berührt frappierend, es ist, obgleich die Führer dessen kaum erwähnen, eine der interessantesten Erscheinungen, die wir gesehen. Wir blieben mehr als zwei Stunden in dem Park u. an diesem See u. kehrten dann nach Helston zurück, wo wir uns an frischem Obst – zum ersten Mal seit wir in England sind, – erlabten u. zusammen je zwei gute Äpfel, Birnen u. Trauben assen. Um sieben waren wir mit dem Motor-Car wieder zu Hause. Marieli war den Tag über munterer als sonst, bezeugte auch oft ihre Freude an dem Zusehenden spontan. Jetzt, vor dem Schlafengehen, bemerkte sie aber, sie hätte den ganzen Tag ein sehr starkes Kopfweh gehabt. Also immer etwas, was nicht in Ordnung ist.

Von Walter Burkhardt bekam ich gestern einen Brief, worin er sich über Fallières Besuch in Bern (der damals noch bevorstand) sehr ärgerlich aussprach u. die Sache als einen politischen Fehler bezeichnete, aus ähnlichen Erwägungen, wie ich sie dir gestern angegeben. Der «Bund» bringt heute die ersten Berichte, die ich aber erst morgen früh lesen werde. Im übrigen will uns Mrs. Collier morgen

auf einen djingle (oder wie man es schreibt) selbst
über Land führen zu einem hübschen Ort, über

[3]

Harford hinaus, gegen Black Lead hin, gegen Kylan. Ich weiss nichts weiteres. Wir wären morgen lieber zu Hause geblieben. aber gegenüber der Abrede bleibt uns, wenn das Wetter gut ist, nichts anderes übrig, als die Tour jetzt auch noch auszuführen.

Und so reihen sich die Tage aneinander. Der Looe Pool See kam uns in seiner Ruhe so überaus lieblich vor, dass wir meinten, das sei doch das schönste: See u. wunderschöne Baumgruppen von Eichen, Linden, Eschen, sogar mit einigen Palmen u. prächtigen Pinien, umgeben von gewaltigen Lorbeer- u Azaleengebüschen. Wir hörten auf mehr als Kilometer Entfernung das Meer in langsamem Pulsschlag an die Ufer schlagen, u. fanden gerade diese Ruhe überaus wohltuend. Als wir dann mit dem Motor Kar wieder in Lizard waren u. in das weite offene Meer hinausschauten u. die frische Brezze uns ins Gesicht blies, da war dies doch wieder das schönste. Für den Gang durch den [?]-Park müssen wir der Miss dankbar sein, die am Montag bei Colliers zu Gast kam, die Schwester jener andern, die da war, als sich Mrs. Collier nicht hier befand. Sie wohnen etwa eine Meile von Helston, Penzance zu. auf einem Gut, wenn ich recht verstanden. Diese also sagte uns, wenn wir nach Helston kämen, sollten wir doch den See uns ansehen u. durch den Park ans Meer gehen. Das haben wir nun getan u. haben es nicht zu bereuen. Hubert, der Kleine, kam ohne unser Wissen auf dem Rad

[4]

auch nach Helston, wollte auch in die Sitzung kommen, wurde aber als Knabe nicht zu gelassen. Nachher trafen wir ihn auf der Strasse wieder u. überlegten uns, ob wir ihn jetzt mitnehmen müssten. Dann sah er aber den Seeoffizier, den Colliers etwa besucht, u. eilte diesem nach, der in einem der Prozesse als Zeuge aufzutreten hatte, u. dann scheint's konnte er auch mit diesem nicht zusammen sein u. kehrte ohne Frühstück zurück, auf fünf Uhr. Das tut mir leid. Meiner Gesinnung hätte es besser entsprochen, den Knaben mitzunehmen, aber angenehmer war es mir u. Marieli allerdings ohne ihn. Du hättest ohne weiteres die freundlichere Entscheidung getroffen.

Nun aber gute Nacht, meine liebe Seele! Ich
bin dein müder, aber in innigster Liebe verbundener
Eugen

1910: August Nr. 108

[1]

Lizard, den 18. August 1910.

Liebste Lina!

Colliers haben mir gestern die nette Überraschung bereitet, auf den Abend eine ganze interessante Bibliothek englischer Bücher, nebst einigen andern Ergänzungen auf mein Zimmer zu stellen, die ich wenigstens in der Hauptsache die 10 Tage, wo wir hier bleiben werden, noch gerne genieße. Heute machten wir die Ausfahrt, mit einem zweirädrigen Djingle u. Ponny, u. mit Mrs Collier als Pferdelenkerin. Ich fragte, ob nicht die Kinder mitkommen möchten, aber für das liebe Baby schien die Fahrt zu lang u. der Junge Hubert hatte sich beim Morgenessen so bengelhaft benommen, dass es ihm auch nicht erlaubt wurde. Allein, als wir dann auf dem nächsten

Platz im Dorf in das Gefährt stiegen, war er doch, zwar ungerüstet, ohne Hut, bei der Hand u. – fuhr mit, zu Marielis u. meinem Vergnügen – denn mit Mrs allein wäre die Fahrt nicht so gemütlich verlaufen. Das hübsche, etwas alte, nicht gerade schnelle Ponny lief ausdauernd. Wir fuhren bei Sonnenschein ab u. über die grossen weiten Heidefelder der Goonhilly Downs, die ganz mit Ginster (gorse) u. Erika (healfarn) bedeckt sind, in zwei Stunden nach Coverack am Meer, u. zum

[2]

Headlandsend Lokal, wo das Pferd eingestellt wurde u. wir auf einem ins Meer vorspringenden Hügel den mitgebrachten Lunch verzehrten. Nach einem kurzen Aufenthalt, auch beim Life Boat in Coverak selbst, wo Hubert schnell ein Bad nahm, gings nach St. Keverne, dessen sehr alte, etwas in der Ferne von den andern abweisend Kornische Kirche als sehr sehenswert bezeichnet wurde u. es auch war. Auf einem Fussweg gelangten wir von da nochmals ans Meer nach Porthoustock, durch herzige enge Schluchten mit wunderschönen Bäumen, u. nahmen nach der Rückkehr im Wihte Hoost in St. Keverne einen Thea, um dann wieder über die weiten Heiden nach dem Lizard zurück zu kehren. Inzwischen wurde es neblig, stürmisch, wir kamen aber noch vor dem Regen auf halb sieben zu Hause an. Das Meer war heute erst wenig beleuchtet, nach Mittag aber in Cornwall herrlich blau, u. mit weitem Blick bis zu den Landzungen von Plymouth. Auch das Lighthouse von Pendennis bei Falmouth konnten wir ganz gut erkennen, von Porthoustock aus. Die Heide machte auf uns wieder einen gewaltig ernstesten Eindruck. Im ganzen haben wir das Land heute nun ein gutes Stück besser kennen lernen u. die Nötigung, den ganzen Tag englisch zu reden, hat auch gut getan. Auf der Fahrt hatte ich Gelegenheit über die beiden tüchtigen, sympathischen Damen, die in Colliers Haus ausgeholfen haben, Näheres zu vernehmen. Beide leben allein stehend zusammen Mitt Nockel, wenn ich recht verstanden,

[3]

und sind vollständig auf ihren Verdienst angewiesen. Ihre Eltern sind gestorben, die jüngere war verheiratet, aber nach einem Jahr ist auch ihr Mann gestorben. Daher nun diese Tüchtigkeit der beiden Mädchen, die dich gerührt hätte, u. die schwer, die trotz aller Arbeitsfreude auf ihrem Gemüt zu lasten schien. Die ältere sagte bei ihrem Fortgehen zu mir, als sie das Bicycle herbeiholte: it's my best friend of the world. Sie helfen nun bald da, bald dort in guten Häusern aus u. bringen sich so durch. Wie viel schöner ist dies, als des Benehmens des Frl. Peggy, das unsertwegen offenbar auf Besuch geht u. sich nicht mehr sehen lässt, während die Magd u. die Mutter alles selber besorgen müssen. Freilich gestand auch Frau Collier heute, dass sie bis vor anderthalb Jahren niemals in die Küche gekommen sei, u. dass sie sich an eine Maid gewohnt war, ersieht man daraus, dass häufig ihre Kleider nicht eingeknüpft sind, hinten, weder am Hals noch weiter unten, dagegen hat sie uns heute recht gut gefahren.

Beim Nachhausekommen traf ich einen Brief von Paul, der mit grosser Herzlichkeit für meine Karte dankt, u. mir bestätigt, was schon Anne vor August vernommen hatte, dass er wahrscheinlich als mathematischer Chef an die Zürcher Rückversicherung kommen werde. Und dann hat er jetzt offenbar wirklich den Plan, die Bovet zu heiraten. Ich bin nicht dagegen. Er ist ein eigenartiger Mensch u. solche wollen nicht nach der Schablone behandelt oder

beurteilt werden. Also suche er sich sein Glück zu gründen, wie er es sich vorstellt. So schlimm wird es dabei nicht heraus kommen.

[4]

Draussen stürmt es u. indes ich dies schreibe, schüttelt der Wind gewaltig an dem Häuschen. Marieli, dessen Thüre etwas rüttelt, meinte deshalb, sie werde schon aus diesem Grunde heute wieder nicht gut schlafen können. Ich habe ihr dann aber diese Voraussetzung beseitigt, indem ich ein klein zusammengefaltetes Taschentuch über die Thüre legte, sodass jetzt vom Rütteln nicht mehr die Rede sein sollte. Sie war auch heute heiterer als bis vor kurzem. Übrigens sind wir jetzt heute schon drei Wochen an

der «Cornischen Riviera», u. da hoffe ich, dass sie nun doch bald mit ihren «innersten Gefühlen» in Ordnung kommt.

Ich schliesse indem ich dich im Geiste innigst begrüsse u. verbleibe

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 109

[1]

Lizard, den 19. August 1910.

Liebstes Herz!

Der heutige Tag verlief ruhig. Er begann mit einer Sorge wegen Marieli, das am Morgen etwas hustete u. erzählte, es habe wieder stärkeres Stechen auf der rechten Achselseite gehabt. Dann aber war es den Tag über munter, wenn nur etwas mehr Lebensgeister in ihm stäken, so wäre auch nicht gleich an das Schlimmste zu denken. Aber es ist gleich so matt. Es meinte auch heute, es sei im allgemeinen pessimistisch gestimmt. Nun will ich aber sehen, dass ich dies die kommenden Tage noch etwas bessern kann. Sonst las ich etwas in Colliers Büchern, nahm, während Marieli so zu sagen badete (es geht nicht tiefer ins Wasser als bis über die Knier) ein Fussbad, das mir wohl bekam, sass im übrigen mit Marieli herum, schrieb ein paar kleinere Briefe u. leistete mir den Luxus von Obst für uns beide, frische Äpfel, Pflaumen u. Limonen, die diese englische Küche herrlich neutralisierten. Von Brenner erhielt ich einen recht lieben Brief, der mich sehr erfreut hat. Und nun kommen schon die Pläne für die Heimreise. Morgen werden wir vier Wochen von Hause weg sein, gestern waren wir drei Wochen in Cornwall. und man lernt allmählich Land u. Leute besser kennen. Mrs. Collier charakterisiert das cornwallsche Volk als vindicative u. jealous also nachträgerisch u. neidisch u. es tut mir leid,

[2]

ich muss sagen, dass dies meine schon einmal erwähnte Beobachtung, der Ähnlichkeit mit unserem Volk unterstützt hat. Am Ende sind wir halt doch vorwiegend Kelten. Ich würde dann von den Widmers, Mutterseits, auf alemannisches Blut Anspruch machen können, u. das vermöchte mir den Gegensatz zu erklären, den ich mit meiner Gesinnung von jungen Jahren an namentlich den schweizerischen Freunden u. Bekannten gegenüber empfunden habe. Neid war mir nie bekannt, u. noch weniger Rachsucht, während ich in späteren Erfahrungen gerade hierunter so viel zu leiden hatte.

Morgen muss ich Gierke meine Depesche senden. Wie soll sie lauten? Lass mich noch etwas hübsches finden, oder ich schicke eben mit einfachen Worten den Glückwunsch. Dass es besser für mich gewesen ist, hieher zu reisen, statt nach Posen, steht mir jetzt ausser Zweifel. Und auch für Marieli ist gewiss trotz allen Gesundheitsstörungen dasselbe zu sagen, nur würde ihm zweifelslos ein Bergaufenthalt von alle das liebste gewesen sein. Wenn ich nun auch nicht zum Arbeiten komme, so findet doch, ich verspüre es, eine innere Sammlung statt, u. ich hoffe dafür im Herbst u. im Winter um so leistungsfähiger zu sein.

Die Post hat in Bern einen Brief zurück gebracht, den Pauline im Juni an einen Freund nach Amerika gesandt hat. Er lautet so, dass Pauline mit dem Adressaten sehr vertraut gewesen zu sein scheint, wenn auch nicht unerlaubt. Das arme Kind wusste in den letzten Wochen vor ihrer

[3]

definitiven Erkrankung, offenbar nicht mehr wo aus noch ein. Warum, ist mir vorderhand noch ein Rätsel. Den Brief habe ich nach Boll geschickt.

Und nun schliesse ich heute die Zeilen, weil ich mich sehr müd fühle. Wollte doch Marieli eine recht gute Nacht beschieden

sein, damit sie morgen wieder sich wohler fühlt. Ich bitte darum alle Abende, aber sie selbst hat darauf nicht das rechte Vertrauen.

Sei im Geiste innigst geküsst von deinem
getreuen

Eugen

Die Nachrichten über Comtesse u. Fullières sind heute vollständiger. Eine übertriebene Geschichte. Brenner schreibt mir, Deutschland u. Österreich seien wegen Comtesses' Rede verschnupft. Ich begreife, wenn sie es überhaupt wegen der ganzen Angelegenheit sind. So franzosenfreundlich, wie es da geklungen hat, ist dann doch unser Land nicht, u. dergleichen zu tun, es sei so, um bessere Handelsvertragsbedingungen zu erhalten, dies zu denken wäre ja das allerschmählichste u. dazu dumm, denn es nützt nichts, vollends nicht auf Jahre hinaus. Ich fürchte, diese Fallieres Tage werden uns teuer zu stehen kommen.

1910: August Nr. 110

[1]

Lizard, den 20. August 1910.

Liebstes Herz!

Heute um 3 Uhr habe ich an Gierke die einfache Depesche aufgegeben: «Geheimrat Professor Gierke, Polanowitz, Kruschwitz. Aus einsamer Ferne sendet Ihnen auf morgen seinen herzlichen Glückwunsch Eugen Huber». Es ist mir nichts gescheidteres eingefallen u. was an Inhalt gegeben werden kann, liegt in den Worten, wenn man sie wahr nimmt.

Den ganzen Tag hatten wir Sturm, d. h. das sei, sagten Colliers, noch lange nicht Sturm, geschweige hurican (nicht Orkan, wie ich früher schrieb), aber es war für uns empfindlich genug. Das tat mir um so leider, als Marieli seit gestern stärkeren Husten u. – empfindlicheres Stechen in der rechten Achselhöhe hat. Immerhin glaubt sie, es sei

heute besser als gestern, es werde rasch vorüber gehen, sie habe es früher auch schon gehabt. Daneben verlässt sie das Kopfweh nie ganz, u. ihre Mattigkeit u. Stummheit mag zum Teil die Ursache, zum Teil die Wirkung der Gesundheitsstörung sein. Ich mache mir klar, dass sie vielleicht bald ernster krank wird. Das Leid, das daraus entstehen wird, habe ich dann allein zu tragen, während es dir immer Angst darauf war, dass so etwas in diesen Jahren bei Marieli eintreten könnte.

Colliers waren heute in Ängsten wegen Baby, das eine unruhige Nacht mit Erbrechen u. Appetitlosigkeit hatte, u. die Mutter hatte Furcht, Baby möchte sich an dem Kissen, auf dem ein junges Hündchen verendet war – ein niedliches Spagniolchen –

[2]

u. das man nicht sogleich verbrannte, etwas geholt haben, da sie es am gestrigen Tag herumgezerrt habe. Aber nun geht es dem lieben Kind heute Abend wieder ganz gut. Der kleine Bengel Hubert machte dafür den Eltern auf eine andere Weise Angst, indem er von einer zweitägigen Tour mit dem Velo auf das Nachtesen nicht heim gekommen. Um halb Neun rückte er dann aber doch ein, u. zwar ganz erschöpft, indem er drei Stunden gegen den heftigen Wind über die Heide hatte fahren müssen, die wir vorgestern mit dem Zweiräderwagen durchquert hatten.

Mit Marieli ging ich Nachmittags ein wenig an die Ostküste des Bay, wo wir oberhalb Church Cove ein geschütztes Plätzchen fanden, auf dem wir im Sonnenschein ohne wesentliche Belästigung durch den Wind wohl zwei Stunden ruhig auf das blaue, bewegte Meer hinabschauten. Der Hund Colliers war uns zugehauert u. schloss sich an uns. Aber Marieli war fast ängstlich vor dem kleinen Fox Terrier, so dass ich froh sein musste, dass er nach einer Weile in der Ferne einen Hund bellen hörte u. diesem Rufe wie ein Pfeil nachschoss.

Heute hat mir Marieli an den Hosen ein ganz kleines Loch, das ein Dorn in sie gerissen, geschickt geflickt. Da sie ohne dies sehr mitgenommen waren, gab ich sie dann gleich zum Schneider, zum Ausbügeln u. habe Marieli veranlasst, das zu besorgen, damit

sie sich etwas im Sprechen üben, denn ohne solche Gelegenheiten ist sie schwer zum englisch Reden zu bringen.

Endlich habe ich zwischendurch, da es am Vormittag regnete,

[3]

auch die mir zur Verfügung gestellte Bibliothek etwas benutzt. Einige Kapitel aus Carlyles Sartor Resartus erweckte, je länger ich darin las, um so mehr mein Interesse. In dem Professor [Teufelsdröckh.?] u. seinem Freund Heuschrecke, die in Weissnicht wo an der Wohngasse wohnen, hat Carlyle den deutschen Professor der dreissiger Jahre sehr lebendig erfasst u. geschildert. Die ganze Darstellung erinnert mich etwas an Jean Paul, wenigstens was die Composition anbelangt, während der Geist u. die Sprache sich härter anfühlen u. mehr ins metaphysische als ins humanistische hinüber spielen. Weiter hat mich interessiert, eine Novelle von Wilberforce, der Sturm, zu lesen, die ausserordentliche Anschaulichkeit aufweist, aber ganz ins streng bibelgläubische hinausläuft, wie dies bei allen seinen Sachen der Fall sein soll. Endlich habe ich auch eine Grammar of Elocution gefunden, die mir zeigt, mit welcher Peinlichkeit auch die Engländer das Sprechen cultivieren. Es scheint wirklich, als ob Deutschland in dieser Beziehung für seine Sprache am wenigsten tue, denn was die französische Sprache diesfalls für eine Pflege erfährt ist allbekannt, u. dass mit der Italienischen etwas ähnliches der Fall ist, habe ich seiner Zeit aus den Kommissions Disputen zwischen Bertoni u. Gebuzzi erleben können.

Zum Briefe schreiben bin ich heute nicht gekommen. Es lag auch nichts pressantes vor. Dagegen war ich, wohl namentlich durch das Unwohlsein Marielis, dazu gebracht, immer u. immer wieder an dich zu denken u. dich zu missen. Es ist halt doch so, ich muss mir

[4]

das bisschen Leben ganz neu gestalten, obgleich es sich kaum mehr der Mühe lohnt. Freundschaftliche Beziehungen lösen sich, Personen wechseln, gehen weg, u. der Ersatz ist in meinem Alter nicht mehr möglich. Auch wird meine Abschliessung wohl von wenigen verstanden werden, u. vermutlich daraus für mich manches Ungemach

entstehen. Doch, seis drum. Das alles wiegt auf der Waage nichts, auf der ich dein Weggehen wäge. Und du bleibst mir ja gesichert, in dem Reich des Jenseits, das ich mir in Gedanken u. Gefühlen aufzubauen gedenke.

Gute Nacht, liebe, treue Seele! Ich bleibe
Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 111

[1]

Lizard, den 21. August 1910.

Liebste Lina!

Heute also wäre das Gierke-Fest gewesen, wenn ich mich zu dem Schritt hätte entschliessen können. Ich habe es mitgefeiert, indem ich früh aufstand u. vor dem Morgenessen die Bogen durchlas, die ich als Festschrift für Gierke in den letzten Wochen unseres Zusammenseins geschrieben hatte. Ich hielt mich krampfhaft an die Sache, aber ich konnte es doch nicht vermeiden, dass mir jene Tage gegenwärtig wurden, da ich an der Matherie sass

u. die Vormittage drauflos redigierte, indessen du nebenan dein Schmerzenslager hattest. Ich habe dir früher schon einmal geschrieben, dass ich es für ein Unrecht halten würde, wenn bei jener Arbeit nichts heraus kommen sollte. Die Zeit, die ich damals nicht bei dir u. mit dir war, darf doch nicht in nutzlosem Plunder vergeudet sein. Und ich bekam auch glücklicherweise den Eindruck, dass sich aus der Abhandlung etwas machen lässt, wenn ich nochmals ernsthaft drüber gehe. Ob ich nun in hier dazu noch irgendwie komme, ist zweifelhaft. Colliers würden es offenbar gerne sehen, wenn wir bald giengen, u. in der Tat ist es auch für uns besser, wenn wir an die Heimfahrt denken, mag diese dann auch langsam vor sich gehen. Marieli ist andauernd nicht wohl. Erst der Gedanke an die Heimfahrt hat sie etwas aufgerappelt, u. wenigstens mit der Verdauung geht es jetzt besser, während das Kopfweh u. die Stiche in der Achselgegend geblieben sind. Allein

von diesen erwarte ich, dass sie schon auf der Heimfahrt verschwinden werden. Denn meine Beobachtung führt mich

[2]

immer deutlicher zu der Annahme, dass es wirklich nur Stimmung ist, was das arme Kind niederdrückt. Es hat keine Interessen aus eigenem Antrieb an etwas Neuem. Den Heimweg würde es am liebsten wieder so machen, wie den Herweg, u. das Heimweh, d. h. der Gedanke u. Wunsch nach einer Wiederholung des Alpenaufenthalts, auf der Axalp vornehmlich, hat ihr wesentlich die ganze Reise, die sie mit mir machen konnte, im Gemüt u. damit gesundheitlich getrübt. Nun ist es ja bald vorüber.

Wir werden vermutlich in zehn Tagen zu Hause sein.

Den Tag über habe ich aus Pepys Diary die Schilderung des Great fire of London, 2 / 17 – Sept. 1666 gelesen, u. mich an der Einfachheit u. Anschaulichkeit der Berichte der Augenzeugen gefreut. Sonst waren wir am Meer, das heute besonders schön war, am Vormittag bei Ebbe, am Nachmittag bei Flut. Die Flut war diesmal besonders hoch, weil Vollmond ist, u. da zugleich starker Wind u. nichtdestoweniger Sonnenschein war, gestaltete sich die Brandung an den Klippen zu dem grossartigsten Bilde, das ich je vom Meer gesehen, grossartiger als wir es an jenem Ostermorgen in Portofino bei St Giorgio betrachtet. Das Tosen war gewaltig, ein ununterbrochenes dumpfes Donnern, oft übertönt von dem Zischen der gepeitschten Wogen u. weit aufspritzenden Wellen. Zu einem solchen Bild gehört eine Felsenküste, wie die hiesige, u. der grosse offene Ocean. Am Abend verfolgte ich einen Riesen Dampfer, auf der

[3]

Route nach Südamerika, aus dessen Rumpf eine weisse Schaumlinie solange zu sehen war, als überhaupt das Schiff sichtbar blieb. Wohl über eine halbe Stunde sah ich ihm nach, wie es zuerst unter dem Horizont im blauen Wasser schwamm, wie dann die Masten u. die zwei Schlotte sich über den Horizont erhoben, wie weiter der Rumpf sich auf die äusserste Linie schob u. dann immer kleiner

u. kleiner werdend endlich versank. Es war ein Nachblicken, das eine Lebensanschauung in sich schliessen konnte.

Nach dem Nachtessen hat Mr. Collier wieder etwas gesungen, in der treuherzigen Weise, wie er es vor einiger Zeit einmal getan. Das kleine Kind scheint wieder ganz besser zu sein, die Tochter kehrt offenbar gar nicht mehr zurück, solange wir da sind, da sie ihr Zimmer nicht benützen kann. Oder es sind Liebhabergeschichten dahinter.

Auf den Monat September haben Colliers das ganze Haus heute an eine Londoner Familie vermietet u. wollen selbst noch etwas in die Ferien gehen. Um so besser, wenn wir uns zur Abreise rüsten.

Nun genug für heute Abend, mein liebes, treues Herz!

Ich verbleibe

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 112

[1]

Lizard, den 22. Aug. 1910.

Mein liebes Herz!

Jetzt ist es bestimmt, dass wir Lizard u. den [Carmollin?] Croft nächsten Freitag verlassen, um die Heimreise anzutreten. Ich habe die Etappen der Hauptsache nach bestimmt. Wir wollen sehen, wie es sich durchführen lässt. Das hängt vom Wetter u. von der Gesundheit ab, die leider bei Marieli nach einem kurzen aufflackern bei dem Gedanken an die Heimreise wieder nicht ganz befriedigend ist. Der Tag war den Briefen u. Karten an alle, die es wissen müssen, gewidmet. Den Rest sind wir an altbekannten Plätzchen herum gesessen. Mr. Collier hat Marieli ein kleines Aquarell, das er diese Tage gemalt, geschenkt, eine Ansicht des Ufers vom Lizard gegen Osten, die wildere Seite, in den Farben sehr hübsch geraten, u. wir suchten u. fanden das Plätzchen, von wo aus die Aufnahme gemacht ist. Den Abend

sprachen wir viel von Bern, zeigten die paar Karten, die wir von daher haben, u. konnten uns über allerlei recht gut verständigen. Und morgen sind es ja auch bereits drei Wochen, dass wir in diesem Haus Einzug gehalten. Bei unserer Mitteilung über die bevorstehende Abreise befürchtete Mrs. Collier, ihre Vermietung des ganzen Hauses auf den 1. September möchte uns zu dem Entschluss bewogen haben, u. das gefiehl mir, dass sie sich deshalb lebhaft entschuldigte. Etwas ist ja auch daran, aber es ist überhaupt besser, dass wir jetzt gehen, wenn wir noch sonst etwas von England sehen wollen. Und ich habe nun namentlich noch Lust bekommen, die ganze Südküste etwas näher kennen

[2]

zu lernen, wenn auch nur in den Hauptplätzen. Ich will sehen, wie sich dies durchführen lässt. Es wird ja überhaupt für mich das letzte mal sein, dass ich England sehe, u. es wirkt auf mich wie ein Abschied aus einer Welt, die mich vielfach beschäftigt hat, das so zu denken. Früher hatte ich die eigene Auffassung, das nächste mal werde ich dies u. jenes mir näher ansehen oder hinzunehmen. So dachte ich es z. B., als wir 1895 miteinander in Rom waren u. nicht nach Neapel gingen, u. diese Ergänzung ist drum ja auch, freilich viel später, als ich damals angenommen, im Jahr 1908 in schönster Weise zustande gekommen. Bei dieser letzten Reise behielt ich mir mit den gleichen Erwägungen Pästum u. Sizilien für später vor, u. das ist nun zu Nichts geworden. Jetzt rechne ich ganz anders, ich fühle mich dem Ende viel näher, als bishin. Jetzt rechne ich bei allem was ich tue, es ist das letzte Mal. Ob dabei mehr oder weniger an Stimmung oder Gewinn heraus kommt, weiss ich nicht zu sagen. Der Gedanke liegt nahe, dass damit das Interesse an den Dingen überhaupt aufgewogen wird, es kann aber auch sein, dass sie nur um so wahrer erfasst werden. Was ich in hier genieße, würde mir nicht geniessbar sein, wenn ich nicht immer dich in Gedanken mit mir nehmen würde. Ich ertappe mich manchmal an dem Gefühl, das müsse ich dir sagen, darüber müsstest du mir deine Meinung sagen, u. du sagst sie mir durch die Macht deines Ich, das mit mir eins geworden ist u. mir verbunden bleiben wird, solange ich selbst dieses

Ich habe. Gerade bei den gestrigen Stunden des Blicks auf das weite Meer, da dachte ich nicht nur an unser Zusammensein

[3]

auf den Felsen von Piombino, sondern ich fand dich gegenwärtig u. hörte dich vergleichen zwischen hier u. dort, so wie ich selbst diesen Vergleich zog.

Unter den Büchern, die mir Colliers auf Zimmer gaben, findet sich auch eines über englische Literaturgeschichte. Ich las nach, was über Walter Scott steht, u. fand, dass dieser sich an der deutschen Ballade zum romantischen Dichten begeistert habe. Seine erste Publikation sei eine Übersetzung Bürgers Leonor gewesen. Es mag sein, dass gerade diese Seite jetzt den Engländern Scott nicht mehr so wertvoll erscheinen lässt, wie den frühern. Es wird eben doch mit allen Mitteln gegen Deutschland Stimmung gemacht. So mit der französisch-deutschen Ausstellung des letzten Jahres. Dann mit den Besuchen in Ungarn, von denen Mrs Collier heute erzählte, unter Verhimmelung der Ungarn. Es ist System in allen diesem Vorgehen. Dass der Besuch Fallières in diese Kette gehört, ist nicht zu bezweifeln, u. zwar von Comtesse so gedacht. Vielleicht auch nicht ohne Nebeninteressen. Überall werden die Mittel angewendet, die gerade die passendsten sind. Jetzt muss es bei der Gewinnung der Schweiz die republikanische Idee u. die freiheitliche Entwicklung sein, die in den Tönen der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder wachgerufen wird, um die Schweiz von Deutschland ab, u. Frankreich zuzuwenden. Und der «Bund» verkündigt diese neueste Weisheit, als wäre damit das Heil für die Schweiz gefunden. Ich weiss nicht, ist es vom Bund wirklich naive Überzeugung, oder stecken auch da Interessen dahinter, die mit der Sache selbst nichts zu tun haben. Die Zeit wird darüber Aufklärung bringen, wenn es nicht zu spät ist. Denn

[4]

auch da wird es sich [errechnen?], was ich oben sagte: Man kann nicht mehr darauf rechnen, das nächste Mal schon zum rechten zu sehen, denn das nächste Mal entscheidet vielleicht über ganz andere Dinge.

Auch wenn ich dir das so schreibe, bin ich gleichwohl ein treuer Anhänger der Demokratie geblieben. Ich unterscheide nur zwischen der Form u. ihrem Inhalt, u. finde es Jammerschade, wenn unsere Demokratie mit der französischen als verschwistert dargestellt wird. Es sind doch gleichsam die «zwei Schwestern» in Girons berühmtem Bilde!

Gute Nacht, liebe Seele! Bleibe du bei mir, wie ich bei dir, so soll mir nicht die Ruhe des Herzens verkümmern!

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 113

[1]

Lizard, den 23. Aug. 1910.

Liebste Lina!

Heute hatten wir den ersten wirklichen Regentag auf Lizard, u. Folge davon war, dass ich nun doch einmal 5 -6 Stunden an der Arbeit sein u. nach der oft überlegten die erste Niederschrift v. Gierkes Abhandlung durchnehmen u. etwas polieren konnte. Sie ist noch lange nicht fertig, aber etwas ist doch in der Sache getan, bevor ich heimkomme u. wieder von anderer Arbeit ganz eingesponnen werde. Es hat mir ganz wohl getan, wieder einmal mich auf ein Geistiges zu konzentrieren.

Nach dem Frühstück ging Mr. Collier mit uns in die Lloyd Telegraphical Station. Es war sehr interessant, diese minutiösen Einrichtungen zur Informierung der vorübergehenden Schiffe expliziert zu erhalten. Ein u. zwanzig Klappen stehen bereit um mit allen möglichen Combinationen Berichte abzugeben oder zu empfangen. Überdies arbeitet ein Sema-phor zum selben Zweck. Neben der Station steht ein Mast der Coast guards mit Marconieinrichtung, u. nebenan ein Häuschen für die Marconi-Company mit eigenem Mast (ausser denjenigen, die in Mullion stehen). Rechnet man das

Lighthouse noch dazu mit seinem Riesenscheinwerfer u. dem Foghorn – wir sind gestern dort gewesen –; so bekommt man den Eindruck, dass doch sehr viel auf diesem Platz an Fürsorge

[2]

für die Schifffahrt getan wird, demselben Ort, der früher für die Vorfahren ein Schrecken war, übrigens auch jetzt noch nicht alle Schrecken verloren hat. Das beweisen die Life boats – Stationen, die gerade hier dicht nebeneinander stehen – Lizard, Gadgewith Coverak etc. etc. Auf das Meer hatten wir keine weite Aussicht. Von grössern Dampfern konnten wir nur den «Blücher» sehen, einen Hamburger Dampfer mit zwei Schloten, der nach New York unterwegs war. Es begann schon beim Hinweg zur Station zu regnen u. wir kamen ganz nass nach Hause. Der Regen hörte dann auch nicht mehr auf bis nach dem Nachtessen, wo ein dichter Nebel dafür einsetzte u. das Foghorn wieder ertönte.

Heute kehrte die Miss Pegee von ihrem 14 tägigen Besuch zurück, u. zwar wieder mit einem Lover, der sich ziemlich impertinent benimmt. Er logiert hier. Es muss in der englischen Sitte begründet sein, dass die Mädchen derart ihre Anbeter mit nach Hause nehmen. Das Fräulein sieht übrigens sehr mitgenommen aus, ist auch trotz allem ein gutmütiges Ding, das mit seiner wirklich sympathischen Altstimme u. guten Schulung recht schön zu singen versteht. Nun werden die folgenden Tage wohl wieder Anbeter, die alten oder neue, sich efinden. Einer, der Kanadier [Hiuton?], hat sich heute verabschiedet. Er ist Maler u. kehrt nach [Pains?] zurück.

Ich bin glücklich, dass ich den Gierke-Aufsatz beim Durchlesen wiederum nicht als unbrauchbar gefunden habe. Freilich wird noch manches zu verbessern sein. Bei der Durchgehung kamen mir

[3]

wieder alle die Erinnerungen, die sich daran knüpfen. Ich bin unter dem Eindruck wach geworden, u. habe mich krampfhaft an den Gedanken geklammert, es müsse schon etwas daraus werden, wäre es auch gerade nur jener Erinnerungen willen!

Es ist später geworden beim Nachessen, wegen der Besuche. So schliesse ich diese Zeilen auch etwas rascher ab u. sage dir gute, gute Nacht!

Dein getreuer

Eugen

1910: August Nr. 114

[1]

Lizard, den 24. August 1910.

Liebstes Herz!

Die Nacht kam es mir vor, die Arbeit, die ich gestern durchlesen, sei doch nicht geraten, wie ich gestern Abend glaubte, u. ich machte mir allerlei Gedanken, die sich mit Träumen vermischten, in denen du mit dem [Schaal?], den du mir zu Weihnachten gegeben, geradeso wie Marieli gestern Abend vor mir stand umwickelt einhergingst, als altes Mütterlein, das dann wieder die Gestalt meiner Mutter annahm. Ich war den Morgen über deprimiert, sass mit Marieli bei dem wieder gewonnenen Sonnenschein auf einem Felsen in Caerthillian Cove herum u. nachher in einem Heidetalchen stumm u. ohne Anregung. Auch passte es in diese Stimmung, dass wir eine Elster aufscheuchten, die erste, die ich hier gesehen, u. die kreischend vor uns davon flog. Am Nachmittag ging es dann besser. Marieli u. ich gingen nach Cadgwith über einen hübschen Feldweg, sassen am Meer u. sahen den kleinen Buben u. Mädchen zu, die bei der Ebbe über die steilen Felsen am Meeresstrand mit einer fabelhaften Sicherheit herumkletterten. Beim Rückweg stiessen wir auf einen Obsthändler, kauften Pflaumen u. Birnen u. lagerten uns halbwegs in einer Wiese, hinter einer Mauer, die uns vor dem Wind schützte. Hier hatten wir nicht Elstern, sondern Kaninchen verscheucht, die munter geblieben wären, wenn sie gewusst hätten, welche Freude sie uns damit bereiten würden. Der Besuch Colliers, ein ziemlich roher Bursche, der übrigens Theologie

[2]

studiert, war schon Mittags nicht mehr da. Nach dem Abendessen offerierte uns Mrs. Collier, uns zum Lighthouse zu begleiten. Es war Nacht, als wir den holprigen Weg unter die Füße nahmen. In einer halben Stunde waren wir dort u. ergötzten uns an einem wundervollen Schauspiel. Die elektrische Laterne, fast zwei Meter hoch, mit radförmigen Reflektoren auf allen vier Seiten, war im Betrieb. Sie drehte sich so, dass jede Seite drei Sekunden auf eine Windrichtung gerichtet u. also der Strahl alle drei Sekunden über Meer u. Land geworfen wird. Das Licht ergießt sich, als wäre es ein Funken über die Gegend in einem Strahl, unter dem alle Gegenstände, die es trifft, blitzartig aufleuchten. Wenn der Strahl über den [Mast?] der Marconi – Company hinfuhr, wars als ob eine blitzende Lanze ~~weisser Strahl~~ in der Nacht vom Boden gegen den dunkeln Himmel schnelle, um augenblicklich wieder im Schwarz zu verschwinden. Wir gingen in den Maschinenraum u. um das Gebäude herum, es war nicht satt zu sehen, was das Meer in der dunklen Nacht für einen gespenstischen Eindruck machte, mit den Lichtlein der Schiffe, die da u. dort aufblitzten, u. dem Strahl des Leuchtturms, der alle drei Sekunden darüber weg huschte. In weiter Ferne war auch das Licht des w[?]. Leuchtturms sichtbar, alle zehn Minuten weiss, dann rot, u. im Osten begann der Mond sich anzukündigen. Wir kehrten über Wiesen und Feldwege zurück. Mrs. Collier kennt die Wege ganz gut. Der Hund, der mitgegangen, hatte in dem Lighthouse sein eigenes Abenteuer, indem er von einer Katze im dunkeln Hof angegriffen wurde, so dass es schwer war, die

[3]

zwei Gegner zu trennen. Und Hubert war auch in seiner Art beteiligt, indem er sich zuerst dem Gange angeschlossen hatte, dann aber gegen Mama unartig war u. halbwegs kurzweg heimgeschickt wurde. Frl. Poggee war, nachdem der freche Besuch weg war, netter als gestern. Sie sang wieder, ein mir unbekanntes Lied, sehr hübsch. Bei dem Anlass vernahm ich, dass es einen englischen Componisten Brahms gebe, ein English Jew, sollte am Ende Brahms auch ein Jude sein? Das würde mir die Gegensätzlichkeit zu Wagner, die ewige Rühmerei von

gewisser Seite, u. anderes sehr erklärlich machen.
Marieli fühlte sich heute, wenigstens nach dem was sie sagte,
besser als die letzten Tage. Möchte die Nähe der Heimreise bald
volle Besserung bringen!

Gute Nacht, meine liebe Seele! Ich bin
Dein ewig getreuer

Eugen

1910: August Nr. 115

[1]

Lizard, den 25. Aug. 1910.

Liebstes Herz!

Die letzten Zeilen aus dem Lizard, das ich wohl nicht mehr sehen werde. Es war ein interessanter Aufenthalt, zum Ausruhen herrlich. Wir wären niemals so häufig müssig an der Sonne gesessen, wenn wir in Penzance geblieben wären. Allerdings hätten wir im Queens Hotel bessere Verpflegung gehabt, auch mehr von den seitens der Fremden besuchten Sehenswürdigkeiten, an Cornwallischen Altertümern u. dgl. gesehen. Aber abgesehen davon, dass Marieli dafür nicht viel Interesse hatte –, aus Mangel an Vorbildung u. in Folge ihres jungen Alters –, war ich selbst auch nicht gerade dafür in Stimmung u. habe die Beschaulichkeit, jenen Zustand des Nachdenkens ohne fixierende Gedanken, vorgezogen. Namentlich aber haben wir in hier einen Einblick in ein englisches Familienleben erhalten, wie er nicht so leicht gewonnen werden kann. In dem Lizard Hotel hätten wir es schwerlich so lange ausgehalten. Hier verflog die Zeit ungemein rasch. Das Neue, was uns hier entgegentrat, war nicht von der Heerstrasse des Fremdenstromes, sondern ein Intimes, das wohl weit nachhaltiger auf Verstand u. Gemüt wirkt, als jenes.

Dass es solche Engländer, freigeistig wie diese, gibt, hatte ich mir nicht vorgestellt. Der Mr. ist ein freilich etwas gebrochener Mann, obgleich er nur 56 Jahre zählt. Er enthüllte sich mir nach u. nach als ein Sprössling einer in literarischen Dingen verdienten Familie, der an den Erinnerungen zehrt u. sich selbst als nicht recht leistungsfähig einschätzt. Er sagte neulich zu mir, er könne seine Gedanken nicht eine halbe Stunde auf einen

Gedanken konzentrieren. Daneben aber hat er Gedanken, hat viel gelesen u. weiss von allem etwas, grübelt auch über diese Probleme nach u. stellt Fragen, die zeigen, dass er ein reifes, tiefes inneres Leben hat. Kam nun äusserliches Unglück dazu – soviel ich verstanden, Verlust in Häuserspekulationen in London –, so wurde er zum Einsiedler u. Menschenfeind, ohne dabei die ihm angeborene Gutmütigkeit zu verlieren. Es ist nun sein innigster Zusammenhang mit dem Leben allem Anschein nach die Sorge um sein herziges Baby, das er oft stundenlang wie eine Kindsmagd hütet. Mrs. ist von allen diesen Dingen das Gegenteil. Wahrscheinlich von Jugend auf an ein

[2]

grosses Haus gewöhnt, lebt sie auch in ihren jetzigen bescheidenen Verhältnissen, so gut es geht, im alten Styl weiter. Sie muss Gesellschaft haben, wenn sie sich wohl fühlen soll, u. in ihrer Tochter, der Poguee, unterstützt sie daher den Trieb Besuch zu machen u. zu empfangen. Freilich mischt sich damit offenbar das Bestreben, für die Tochter einen Mann zu finden. Anders kann ich mir die Beherbergung der jungen Männer, derer zu lieb man Betten auf u. nieder schleppte, wenn auch nur für eine Nacht, – denn die sonst gebrauchten Zimmer hatten nun eben wir inne –, nicht erklären. Freundinnen sind nie gekommen. Gebildet ist die Frau, in unserem Sinne, ganz u. gar nicht. Sie versteht absolut nichts andres als englisch, hat auch nichts rechtes mit Verständnis gelesen. Aber sie weiss zu repräsentieren – auch das Baby dient ihr dazu –; ist daneben gewiss eine gute Frau u. Mutter. Ihr Klavierspiel ist hübsch, auch singen kann sie ganz gut. Sie hat zudem die nötige Sicherheit des Auftretens, die ihr über Dinge hinweghilft, die einer Hausfrau in unserem Sinne auch in den besten Häusern schrecklich wären. Das Tafeltuch ist oft zerissen, die Servietten nicht minder. Da sie kein Kammermädchen hat, knüpft sie die Kleider, die die Dienste eines solchen benötigten würden, gelegentlich einfach nicht zu. Es ist mir ein Bild geblieben, das hiefür in komischer Weise bezeichnend ist. Nach dem Nachtessen im Salon wurde musiziert. Die Noten liegen, auch das ist bezeichnend – wirr herum an einem Haufen unter dem Tisch, meist zerrissen, die Mrs. kniet auf den Boden u. sucht nach einem Blatt, das sie nicht finden kann, um ein englisches Lied zu spielen. Bei der Bewegung klafft der «Schlitz» hinten weit auf, u. die Tochter kniet zu der Mutter nieder u. knöpft die fatale Blösse zu, indes die Mutter endlich das gesuchte findet, u. ohne eine Spur von Empfindung, für das Eigentümliche der Szene

das Lied spielt, zu dem die Tochter sehr hübsch gesungen hat. So ist noch
andres

begegnet, das mir das Gesamtbild der Mrs. vervollständigt hat. Es ist eine Frau, die wir in einer Richtung als ungebildet bezeichnen würden, während sie in anderer alles, was in unseren Bürgerhäusern zu finden wäre, weit übertrifft.

Das Verhältnis zu den Kindern entspricht dem Gesagten. Die Tochter lernten wir weniger kennen, da sie zwei Wochen abwesend war.

Befand sie sich im Hause, so gab es ein stetes Kommen u. gehen von

[3]

jungen Leuten. Sie ist nicht eigentlich hübsch. Die Märzenflocken trüben ihren Teint. Aber die Gesichtszüge sind fein u. die Gestalt zart u. liebenswürdig. Dass sie gut singt, habe ich schon erwähnt. Heute Abend wird sie in einem Dilettanten Konzert singen u. ein junger Mann kam dann auch schon zum Mittagessen, das seinetwegen um eine Stunde verschoben wurde, u. die beiden musizierten etwas zusammen. Der Junge aber hat die Eigenschaft, den Eltern immer zu widersprechen – wobei er freilich meist recht hat. Der Vater nimmt das still grollend hin, die Mutter weist ihn oft scharf zu recht. Aber es geht so. Er ist sehr lebhaft u. kann trotz des bengelhaften in seinem Wesen doch wohl etwas Rechtes werden. Ein älterer Sohn dient jetzt bei der Handelsmarine u. steht zur Zeit auf einem Schiff, das nach Indien fährt. Vater u. Mutter beklagen oft den Verlust einer 15jährigen Tochter, die sie vor einigen Jahren an einer Blinddarmentzündung verloren haben.

Es war heute recht bezeichnend, dass Mr. nicht zum Mittagessen kam. Er wird auch nicht zum Konzert, das in Ruan Minor stattfindet, gehen, die Mutter aber ist natürlich gegangen, sonnt sich in ihrem Stolz an dem Glanz der Neun-

zehnjährigen, u. nachher ist Tanz u. Vergnügen. Wir sind also heute Abend allein mit Mr. Collier.

Sehr interessiert hat mich auch die Deutsch-Feindseligkeit der Leute. Daneben kennen sie von deutschem Wesen gar nichts. Es ist nur das Gefühl vorhanden, dass hier eine Macht entstanden ist, die ihnen überlegen werden könnte, u. so bringen sie ihren Hass dadurch zum Ausdruck, dass sie Deutschland ignorieren. Übrigens hat Mr. einen Vetter u. Mrs. zwei Brüder im südafrikanischen Krieg verloren, woraus zu entnehmen ist, dass sie gegebenenfalls Opfer bringen würden, die ihnen

allerdings bei dem lebhaften Geist, der alles beherrscht, von vornherein zuzutrauen wären.

Das ganze bietet ein Bild voll Lebenskraft, mit vielen dunkeln Seiten, aber stets hervorsprudelndem Unternehmungsgeist, dem sich sogar der misanthropische Alte nicht entzieht. Denn tätig in irgend einer Weise ist er immer, wäre es auch nur mit der Rasenschneidemaschine im Garten [...], dass sie mit den Lizardnachbarn nicht gut stehn, schreibe ich ihrer Eigenschaft als Eindringlinge zu, wie das bei uns auch etwa vorkommen würde. Als wir gestern bei dem Hause eines

[oder mit Wasserpumpen]

[4]

ihrer Feinde – des nächsten Nachbarn, das eben bei der Einsamkeit der Carmelion-

Croft doch ziemlich weit ab liegt- vorbeikamen, meinte Mrs. es rieche hier immer so shaby. Das ist Hass! Daneben halte ich Mrs. für eine offene Natur, die nichts nachträgt u. immer bereit ist, mit den Leuten auszukommen, wie sie sind. Ihr Urteil über den Charakter Cornwaller Bevölkerung, vindicative u. [jealous?] bestätigt das.

Der Charakter des hiesigen Landes ist mir u. Marieli tief in die Erinnerung eingegraben. Haben wir auch nicht alle Merkwürdigkeiten gesehen, so ist uns das Gesamtbild um so sicherer aufgegangen. Der längere u. stille Aufenthalt wirkt in diesen Dingen viel tiefer, als das kurze Herumhasten an allen Orten. Das war ja auch auf den Reisen, die ich mit dir unternommen habe, je länger desto mehr unsere Erfahrung u. ist von dir immer bestimmter beobachtet worden. Du hättest dich in dem Hause Collier wahrscheinlich wohl gefühlt, an der Art des Essens sogar mehr Freude gehabt als ich, während im Haushalt dich dafür mehreres gestört haben möchte. Ach ja, du hättest das mit erleben sollen! Aber du hast ja doch den besseren Teil, denn was mir geblieben, sind armselige Trümmer u. du, mein Lieb, bist weg über Hoffnung, über Wunsch!

Ich habe diese Tage noch etwas arbeiten können, heute das Thema für die Vorträge über das ZGB. entworfen u. einiges Erkenntnistheoretisches zu der Gierke Abhandlung aufgeschrieben. Von Fitting kam gestern ein sehr lieber Brief, worin er den Eindruck seiner Äusserungen über mein Fernbleiben von der Basler Feier in feiner

Art zu beseitigen sucht. Es liegt mir nur daran, dass er meine Stimmung kenne, u. das habe ich, u. zwar wie ich glaube in gutem Sinne erreicht.

Heute betrübte mich ein Artikel über die Polengebiete Preussens im «Bund». Sie werden die deutschfeindliche Politik nicht doch noch so weit betreiben wollen, dass sie Polen unterstützen! Oder gehört das zur Wiederauffrischung der Radicalistengesinnung der 30ger Jahre?

Und nun gute Nacht, liebes gutes Herz! Ich bin im Treuen auf ewig

Dein

Eugen

1910: August Nr. 116

[1]

Truro, den 26. August 1910.

Liebstes Herz!

Ein ziemlich bewegter Tag ist abgeschossen. Wir hatten in der Nacht heftigen Sturm u. Regen, so dass ich einen ganz schlimmen Tag erwartete. Um 7 Uhr Morgens war es dann aber ganz sonnig u. das Meer leuchtete uns aus dem Caerthillion Cove herauf zum Abschied in seiner ganzen Grossartigkeit. Colliers waren zeitig auf. Wir frühstückten um 8 Uhr. Der Abschied war herzlich. Nur die Miss war noch im Bett. Sie kam nach zwölf vom Tanz heim, wie die Mutter entschuldigend sagte, die selbst aber zeitig bei der Hand war. Das kleine Marry (Baby) wurde uns zum Abschied noch auf dem Arm der Mutter herabgetragen, im Hemdchen, u. gab jedem ein Küsschen. Als ich ihm sagte, Good Bye, my darling, wiederholte es die Worte schelmisch. Übrigens machte es seinem Vater gegenüber gestern einen andern Spass. Er brachte es zu Bett u. sang ihm ein Schlummerlied vor. Da kehrte sich die Kleine noch einmal halb im Schlaf um u. murmelte «Fog Horn». Mit der Miss war es, wie ich es vermutet, die Mutter sagte beim

Frühstück, sie sei proud auf die Tochter gewesen, sie habe zum ersten Mal öffentlich gesungen u. die Sache sehr gut gemacht. Der Abschied war wie gesagt herzlich. Mrs. fragte mich am Tisch, ob ich schon ein Buch geschrieben, u. als ich antwortete ja, mehrere, meinte sie, das möchte sie kennen lernen, worauf aber Mr. entgegnete, das sei nicht möglich, wegen der Sprache u. wegen des vermutlich juristischen Inhaltes nicht. Er begleitete uns zum Motor Car u. bemerkte unterwegs, sie seien fortunated gewesen, dass sie uns als Pensionäre erhalten. Auf meine Bemerkung, sie kommen vielleicht einmal

[2]

in die Schweiz, meinte er, kaum, dazu fehle ihnen das Geld, er suche eine Anstellung, aber er sei zu alt, um das leicht zu finden, u. doch zu jung, um nichts zu tun. Der Sohn ging mit dem Gast, von dem ich gestern sprach, u. der im Hause logierte, vor uns weg zum Bad. Beide verabschiedeten sich recht. Das Dienstmädchen Jenny, dem ich ein rechtes Trinkgeld gegeben, blieb natürlich nach englischer Sitte ganz unbeachtet, hatte aber Tränen im Auge, wie ich es unter dem Fenster sah. Ich hatte nie ein Wort mit ihr gewechselt.

Wir fuhren nach Helston, Gwinear Road u. Truro, wo wir in dem altrenommierten Gasthaus Red Lion eine gute Aufnahme fanden. Nachmittags fuhren wir nach Falmouth, wo wir zuerst am Pier u. Hafen keinen rechten Genuss gewinnen konnten, dann aber als wir eine Fahrt im Cab zum Pendennis Castle machten, von der lieblichen Lage des alten Hafensplatzes sehr erfreut waren. Wir sassen eine Stunde u. länger in einem kleinen Wäldchen, von dem Winde geschützt, u. schauten auf die schmale ruhige Bucht hinaus, die von kleinen u. grösseren Schiffen – ganz grosse fehlten – wimmelte. Wir sahen auch ein Torpedoboot u. zwei Destroyers. Vom Castle kam eine Abteilung Soldaten in Kaki, die die Gewehre zum Teil auf der Schulter den Kolben aufwärts trugen, es waren aber flotte Mannschaften. Nach dem Nachtessen im Red Lion suchte ich mir die Route von Southampton nach Dover zurecht zu legen nach dem Kursbuch, das ich beim schwarzen Café im Drawing-Room fand, aber die Compliziertheit ist nie so grosse, dass ich, trotzdem ich eine Stunde lang die kleinen

Zahlen nachschlug u. kombinierte, nicht zu Ende kam. Marieli war Nachmittags munterer als seit langem. Die Heimreise scheint schon günstig zu wirken. Ich hoffe nur, dass die Ruhe u.

[3]

Erholung, die sie trotz allem doch gehabt hat, sich zu Hause vorteilhaft geltend machen werden. Der Katarrh ist besser, wenn auch noch nicht ganz vorüber. Sie sagte mir übrigens schon mehrfach, dass sie denselben Katarrh schon wiederholt zu Hause gehabt habe u. dass er immer nach einigen Tagen vorüber gewesen sei. Sie bekommt nun gewiss auch wieder mehr Lebensfrische, wenn die Reise vorüber ist u. sie dann die Mühe u. das Heimweh vergessen hat u. nur noch an das Gute denkt, das sie davon behält. Als Andenken mochte ich nichts Grösseres kaufen, wie wir zusammen das mit Fug getan hätten. Marieli hat sich ein Kornisches Täschchen aus Serpentin mit silbernen Füsschen ausgewählt, eine rothe Nippsache, ein pot au feu mit Henkel, wie er hier üblich ist. Für Rosa kaufte ich eine kleine Serpentin vase, für Anna eine ebensolche Schale u. ein irisches, oder Kornisches Kreuz aus hellem Stein. Dazu fügte ich für mich oder das Haus eine Nachbildung eines alten Taufsteins aus Serpentin, ein hübsches Stück, das ich irgendwie verwenden können. Rechne ich dazu das Bildchen (Aquarell) das Collier Marieli gegeben, so fehlt es doch nicht an Erinnerungen.

Und nun ist es bald elf u. ich gehe müde zu Bett. Im tiefsten Innern ein süss Erinnern u. gute Nacht!

Dein getreuer

Eugen

[1]

Plymouth, den 27. Aug. 1910.

Liebstes Herz!

Der zweite Tag der Heimreise brachte uns nach Plymouth, indem wir den Plan, St. Ives noch einen Besuch abzustatten, wegen des starken Windes u. drohenden Regens fallen liessen. Am Vormittag sahen wir uns die moderne, von Pearson erbaute gotische Kathedrale an, die überaus fein ausgedacht u. ausgearbeitet ist, aber doch im Ganzen mühsam wirkt. Dann waren wir am Landungssteg, der sehr primitiv ist, wie auch das Dampfboot, das auf dem Falriver fährt, lange nicht an unsere Vordampfer heranreicht. Zufällig gerieten wir hernach in einen Herrschaftsgarten, wo uns der Gärtner anhielt, dann aber da die Herrschaften (Lord Lourdale, wenn ich recht verstanden) augenblicklich verreist u. am Lizard seien Γ...Γ Wir gingen dann auch wacker herum u. freuten uns an den schönen Rasenplätzen, stattlichen Baumgruppen, Lorbeergebüschen, Agaven, Γ...Γ etc. u. dem Teich mit den Seerosen. Inzwischen wurde es Essenszeit u. nachher gingen wir zur Bahn. Ein langsamer Zug, der Gelegenheit gab, Land u. Leute etwas besser sich anzusehen, führte uns nach hier, wo ich mich im Grand Hotel erst auf morgen gemeldet hatte. Nun war das Haus aber heute so voll, dass man uns für die Nacht nur provisorisch in verschiedenen Stockwerken unterbringen konnte. Ich erhielt ein kleines, aber doch nicht unangenehmes Zimmer, besser als das im Thackeray, nur nicht vollständig ausgerüstet, u. morgen sollen wir bessere bekommen.

Das Hotel gefällt mir. Die Direktion scheint eine feine Dame zu sein, die Tabel d Hôte war so hübsch zusammengestellt, dass du das Menü gewiss aufbehalten hättest. Die Stadt scheint nach

Γherum sehen hiessΓ

Γselbst Palmen,Γ

[2]

der Ankunft u. einem kurzen Abendbummel zu schliessen, sehr lebhaft zu sein u. manch Interessantes zu bieten. Von der Stadt sah ich von der Bahn aus eine ganze Flotte von Kriegsschiffen in einem Nebenarm des Sound. Die muss ich morgen von nahem betrachten. Ich denke, wir werden bis Montag hier bleiben u. also den Sonntag hier verbringen. Das mag besser sein als in Truro oder in der Bahn. Truro war zwar ganz interessant. Das englische Landstädtchen zeigte merkwürdig viel Leben, u. in der Hauptstrasse stand am Mittag sogar ein Constable u. ahmte den Londoner Verkehrsordner mit grossem Eifer, wenn auch nicht gerade sehr notwendiger Weise, nach. Dagegen fielen mir die vielen armen Kinder in zerrissenen, ungeflickten Kleidern auf. Da war es im Lizard entschieden besser. Die Fahrt machten wir in 3ter Klasse mit unbedeutenden Leuten aus der Gegend, bis vor Plymouth ein Vater mit Frau u. zwei Knaben einstieg. Letztere waren prächtige Bürschchen, die Mutter glich dem älter gewordenen Annis Kleiner auffallend. Das erinnerte uns daran, dass Liseli aufs Marielis Brief nicht geantwortet, u. dass Kleiner mir auf den meinigen vom Juni auch nicht geantwortet. Doch werde ich dieser Stummheit wohl am besten noch etwas zusehen. Heute kam mir der Vers in den Sinn: Bunt sind schon die Wälder, Gelb die Stoppelfelder, rauher weht der Wind. Dann fuhr ich fort – u. der Herbst beginnt, u. die Zwischenweise der Strophe sind mir nicht mehr Erinnerungswürdig gewesen. Dagegen fiel mir wohl ein, wie ich früher hie u. da dieselben Verse aus dem Ge-

[3]

dächtnis verloren u. wie du dann allemal nachgeholfen hast. Ja das passierte, sogar einmal so rasch aufeinander wiederholt, dass du meintest, ich treibe Scherz u. mir die Worte nicht mehr sagen wolltest. Jetzt fehlen sie mir auch wieder, u. niemand sagt sie mir. Marieli kann gar nichts auswendig. Ich begreife diese Art der Ausbildung niemals.

Es wird wohl eine unruhige Nacht werden. Die Etageklingel steht in der Nähe, das Badezimmer ebenso. Aber ich fühle mich müde, u. wenn das Bett gut ist, werde ich durchschlafen, wie nur je.

Gute Nacht, meine liebe Seele! Ich bin Dein
ewig getreuer

Eugen

1910: August Nr. 118

[1]

Plymouth, den 28. Aug. 1910.

Liebstes Herz!

Ein Regen Sonntag, in fremder Stadt, im Hotel mit ungemütlicher Unterkunft, ein langer «Spaziergang», von dem Marieli u. ich durchnässt zurückgekehrt sind, das ist die Grundlage für die Stimmung, in der ich dir diese Zeilen schreibe. Wir kamen gestern nach einer Fahrt, die gut verlaufen, hier an, einen Tag früher als ich mich angemeldet hatte. Der Empfang im Grand Hotel war recht freundlich, aber das Haus ist voll, u. es hiess erst, wir müssten, da hier heute keine Zimmer reserviert (booked) seien, ins Hotel Royal gehen. Endlich fand die Managerette dann doch einen Ausweg: Marieli wurde im vierten Stock in ein offenbar sonst für begleitendes Dienstpersonal bestimmtes Kämmerchen untergebracht u. mir stellte man ein grosses Bett in einen kleinen Raum neben einem Badezimmer im dritten Stock, wo ich dann auch, dank dem guten Bett, gut schlief. Marieli aber bekam, als es allein auf seinem Zimmerchen war, wie es mir heute Morgen erzählte, furchtbare Leibscherzen u. eine sehr heftige Diarrhoe, die endlich der andauerndsten Obstruction, die es auf der Reise gehabt, ein wenigstens für den Augenblick erlösendes Ende bereitete. Sie schreibt diese Wendung dem Eis zu, das wir beim guten Abendessen genossen, war auch heute munter, wenn nur nicht das Nass werden ihr neue Beschwerden bereitet. Heute sollten wir andere Zimmer erhalten, aber nicht gleich, u. so gingen wir nach dem Breakfast trotz des Regens auf die Hoe-Promenade, besahen uns

die Denkmäler Drakes, der Armada-Niederlage (mit der Inschrift «And He blows his winds and they were scattered») u. des Buren-Krieges, gingen zur Citadelle u. endlich kam mir die Lust, die Kriegsschiffe bei nahem zu sehen, die in den Davenport-Dokkes liegen, u. wir wanderten, obgleich der Regen andauerte u. heftiger wurde, bis da hinaus, es war fast eine Stunde weit. Wir sahen dann auch einiges, aber es ist doch unklug von mir gewesen u. wenn wir die richtigen Zimmer gehabt hätten, würde ich es sicherlich vorgezogen haben, im Hotel

[2]

zu bleiben. Zur Rückkehr konnten wir einen Tram benutzen, der nach Mittag fuhr, während am Morgen, weil es Sonntag war, keiner gefahren ist, u. wir fanden dann gleich ein gutes Café Suisse, von einem Tessiner gehalten, wo wir einen Thea mit Ham u. Blackberry-tart genossen. Um drei endlich waren wir im Hotel, erhielten bessere Zimmer u. konnten uns umkleiden. Dabei legte ich dann aber meinen nassen Überzieher aufs Bett u. das erzeugte auf der weissen Decke, ehe ich es gewahr wurde, einen nassen, schmutzigen Flecken, der mich ärgerte, besonders in einem so fein sein sollenden Hause. Im Coffe Swiss sprach ich mit dem Kellner ein paar Worte italienisch, es tat mir ganz wohl. Auf dem Zimmer sass ich herum, rauchte die englische Pipe u. dachte nach, wie schön es sein könnte, wenn es anders wäre!

Nun sind es heute schon 21 Wochen, seit ich zum letzten Mal mit dir gesprochen, seit ich dir vorgelesen, seit du dein letztes Abendsüppchen genossen. Ach ich habe so viel Ungeschicktes gemacht mit meinem Eifer, der so oft unzeitig u. verderblich gewesen ist. Ich hatte damals so alles Vertrauen in die Hilfe u. in das Mittel, das Dr. Kellerhals angeordnet. Ich habe es so rigoros durchgeführt, u. stehe heute mehr als je unter dem Eindruck, dass gerade dies dir verhängnisvoll geworden ist. Aber die Mitteilungen Öris waren so beängstigend. Der Fehler war nur, dass wir darauf zu viel vertrauten, u. dass Sahli u. Lüscher abwesend waren, u. mir nach den Erfahrungen mit Marieli von wenig Wochen vorher gerade zu Dumont nicht im rechten Vertrauen waren; während er wahrscheinlich gerade hier für

dich der rechte Arzt gewesen wäre. Warum wolltest du ihn nicht? Was hielt dich ab, das Vertrauen zu Öri, ja, u. so ist eben alles eine Kette, in der wir gefangen lagen, u. über deren Wirkung wir uns jetzt Gedanken machen können, ohne einen Ausweg, eine Befreiung zu gewinnen! Ein u. zwanzig Wochen, eine kurze Zeit, aber wie lange, lange u. wenn

[3]

ich denken muss. dass ich noch viel länger allein weiter leben muss, es ist fast nicht zu ertragen!

Nach Vier Uhr hat der Regen etwas aufgehört. Aber hell ist es nicht geworden, u. die Heimfahrt scheint sich wohl trübselig zu gestalten. Nach Southampton müssen wir nun, ich bin angemeldet u. habe die Briefe dorthin bestellt. Aber dann werde ich, wenn es nicht besser wird, den nächsten Weg nach Hause wählen, soweit nur Marieli das direkte Reisen verträgt. In hier erhielt ich eine Karte von Anna mit gutem Bericht, u. drei Fallière-Karten von Walter Burkhardt, der herzlich schreibt. Anderes werde ich morgen in Southampton, wie ich hoffe, vorfinden.

Plymouth ist eine gute Hafenstadt, reinlicher, als diese es sonst sind, ein Eindruck, den der Charakter des englischen Sonntag noch verstärkt haben mag. Wir sahen viele Matrosen von der Kriegsflotte, die hier einen Hauptstandort hat. Mehr als zwölf Schiffe lagen im Hafen, Torpedoboote dazu u. Torpedodestroyers. Dann ein rüstiges Kohlentransportschiff mit vier gewaltigen Krähen. Man bekam recht den Eindruck einer mächtigen Schiffsmacht, u. die Mannschaften machten in ihrem Sonntagsstaat einen vortrefflichen Eindruck, kräftige gut gehaltene, u. doch manierlich auftretende junge Leute, viel besser als wir sie zusammen s. Z. in Neapel gesehen haben.

Wie ich vor dem zu Bett gehen nachschaue, sehe ich zu meiner Beruhigung, dass der trockengewordene Flecken in der Bettdecke nicht so schlimm aussieht. Es ist merkwürdig, wie solche Dummheiten mich von je her beschäftigten. Ich weiss noch aus der Gymnasialzeit, dass ein leichter Wassertropfen, den ich auf ein mir geliehenes Buch machte, mich tagelang beschäftigte u. mich zu allerlei Künsten veranlasste. Radieren, Bekreiden u. s. w. bis ich endlich von dritter Seite beruhigt wurde, es ist dies z. Theil Ordentlichkeit, z. Thl Ängstlichkeit vor den Augen Anderer, ich weiss es wohl. Und schon längst ist es mir zur Natur geworden, da

ich in ihrem Übermass nur mit Überlegung ins richtige Geleise weisen kann.

Und nun habe ich nachgesehen. Wir werden morgen in fünf Stunden nach Southampton fahren etwas früher oder später, je nachdem

[4]

das Wetter dazu einlädt, hier noch ein Stündchen zu verbleiben oder nicht. Und wir rücken der Heimat näher.

Lebe wohl, meine gute Seele! Ich bin im Geiste bei dir
als dein ewig getreuer
Eugen

1910: August Nr. 119

[1]

Plymouth, den 29. Aug. 1910.

Mein liebstes Herz!

Nach dem gestrigen Regentag hatten wir in Plymouth in der Nacht einen Sturm, der mir die Nachtruhe sehr gestört hat. Die englischen Fenster (zum Aufziehen u. Herablassen) klapperten bedenklich, u. wie ich erwachte, glaubte ich, Marieli, das über mir schlief, heftig hin- u. hergehen u. klopfen zu hören u. fürchtete, es könnte etwas Ernsteres eingetreten sein. Beim völligen Wachwerden beruhigte ich mich jedoch bald, in der Tat war Marieli gar nicht aufgestanden, sie hatte den Sturm gar nicht gehört. Ich versuchte dann das Klappern zu beseitigen, was mir nicht mit dem dazu bestimmten Riegel, wohl aber durch das Einstecken von Streichhölzern zwischen die beiden Rahmen schliesslich gelang, u. dann schlief ich weiter, obgleich der Wind fortfuhr, durch das Kamin zu blasen u. ganze Hände voll Sand u. Russ dann u. wann hernieder prasselten. Am Morgen war Sonnenschein, aber ich zog es doch vor, schon um zehn Uhr weiter zu reisen. Das Grand Hotel war teuer, u. nicht sehr aufmerksam in der

Bedienung. Plymouth gefiel uns beim kurzen Morgenspaziergang auf der Hoe sehr gut. Aber es schien schon damals neuer Regen zu kommen, der sich dann auch bei der Fahrt nach hier einstellte, Die Kathedrale von Exeter sah ich wenigstens mit ihrem Turm. In Salisbury waren wir durch das Umsteigen so sehr in Anspruch genommen, dass ich mich nicht nach dem Thurm umsehen konnte. In hier aber wartete unser eine grosse Überraschung. Radleys Hotel, an das ich geschrieben u. die Briefe hatte adressieren lassen, existierte nicht mehr, u. Briefe lagen auch in dem Hotel, das wir an Hand des neuesten Bäderker,

[2]

nun wählen mussten, den grossen Bau South Western, keine vor, obgleich sonst die Radley adressierten Briefe hierher gebracht werden sollen. Das verursachte nun ein Mehrfaches Laufen auf die Post, wo man uns erklärte, Briefe an Radleys Hotel werden als unbestellbar nach London ins returned letter office geschickt, wir sollten uns an dieses wenden. Das kam mir sehr wenig coulant vor u. ich beschwerte mich im Hotel, dessen Direktion sofort telephonierte, u. jetzt hiess es, es sei überhaupt für uns nichts gekommen. Allein um 8 Uhr Abends hatten wir doch zwei Karten im Hotel, die heute Morgen um 10 Uhr hier abgestempelt worden waren. Sie waren also noch nicht nach London geschickt u. die wiederholte Reklamation brachte sie in unsere Hände. Ebenso glimpflich verlief eine zweite Sache: Unser Koffer war bei der Ankunft in hier nicht da. Hier half uns ein Unterportier, der sich als Schweizer zu erkennen gab. Das Gepäck war über eine andere Station in Southampton geführt worden u. langte dann richtig eine halbe Stunde nach uns an. Es ist eine unheimliche Einrichtung mit dem Gepäck in England. Allerdings kostet es gar nichts, aber man bekommt auch keinen Schein. Mich wundert nur, dass so wenig, wie es scheint, Irrtümer u. Unterschleife vorkommen. Das spricht wieder für den englischen Geist. Was aber hätte ich machen sollen, wenn der Koffer, mit den Manuskripten etc. wirklich nicht angekommen wäre? Im Hotel scheinen wir gut aufgehoben zu sein. Die Zimmer sind sehr recht. Nur habe ich

keinen Tisch, sondern schreibe die Zeilen quer sitzend auf einer hohen Commode, mit falschem Licht, was man ihnen äusserlich u. innerlich anmerkt. Von der Fahrt muss ich noch

[3]

das Dartmoor – Forest erwähnen, eine weite stundenlange Moor Landschaft, die alle die Sagen u. Geschichten, die man von ihr zu erzählen weiss, wohl erklärlich erscheinen lässt. Es war ein eigener Anblick, wie Rills Head am Lizard im Grossen u. eben gingen im Sturmschritt Nebel drüber weg, in die die Sonne schwankende Lichter zeichnete. Freilich so grossartig wie der «Malkärenriff» am Lizard auf den Leuchtturm-Strahlenregen auf den fliegenden Nebelgestalten war es heute Morgen doch nicht.

Diese Nacht beschäftigte mich das Problem der menschlichen Anlagen im Verhältnis zu der Lebensanschauung, u. ich glaubte, eine gute Formulierung gefunden zu haben. Jede Weltanschauung oder Religion ist in ihrer Funktion zu erfassen u. zu beurteilen, u. die Funktion muss jene Anlagen zur richtigen Betätigung bringen. Geschieht dies nicht so ist die Weltanschauung oder Religion um so viel mangelhaft. Liebe u. Hass, Neid u. Aufopferung, Leichtsinns u. Geiz etc., sind alles Kräfte des Lebens, u. sie müssen von einer Auffassung getragen werden, die ihnen die richtige Funktion gewährleistet, sonst ist die Auffassung mangelhaft, lückenhaft oder gar verderblich. Was vermag nun da die naturwissenschaftliche Auffassung zu leisten? Unter Umständen weniger als der reinste Götterglaube! Mit solcher Unterscheidung gelangt man, wie ich glaube, zu einer richtigen Einschätzung der verschiedenen Weltanschauungen u. ihrer relativen Berechtigung. Es ist aber nicht dasselbe, was Nathan der Weise lehrt. Der bleibt beim Rechtschaffenen Handel, u. beliebt werden stehen, er urteilt ganz jüdisch. Ich verstehe den gesamten inneren Aufbau des menschlichen Wesens, im Individual- u. im Spielbewusstsein u. erblicke in der adäquaten Weltanschauung die Vollendung dieses Bewusstseins

[4]

im Sinne einer Abrundung u. Befestigung.

Wir hatten die Augen zu, ich habe in der Bahn nicht geschlafen u. mich in der Nacht schon ermüdet. Also geh ich zu Bett u. hoffe zu ruhen. Es ist das beste, was ich mir wünschen kann, u. ich bitte, hilf mir, dies zu erreichen!

Ich bin in grenzenloser Anhänglichkeit

Dein

Eugen

1910: August Nr. 120

[1]

Southampton, den 30. Aug. 1910.

/ 1.

Liebstes Herz!

Noch einmal schreibe ich auf der hohen Commode, so gut es geht, wider Hand u. Licht. Es wird das letztmal sein auf englischem Boden. Denn die nächste Nacht bin ich auf der Fahrt u. die übernächste zu Hause. Den heutigen Tag benutzte ich zu einer Fahrt nach Portsmouth, das mir mit seinen Kriegsschiffen u. den Erinnerungen an Nelson, dessen Admiralsschiff Victory im Hafen gehalten wird, einen lebhaften Eindruck gemacht hat. Die halb u. halb beabsichtigte Fahrt nach der Tasel Might, eine halbe Stunde hin u. eine halbe her, unterliess ich, weil ich sah, dass Marieli davor zurückschreckte. Ebenso wurde mir klar, dass ihr der Gedanke, morgen oder übermorgen nach Hause zu fahren, beim Anblick des Meeres furchtbar schwer machte u. ich entschloss mich daher, diesen Plan ganz aufzugeben u. über Dover, den kürzesten Meerweg, mit Fahrt über London, zurückzureisen, allerdings dann in einer Tour, wie ich Marieli von London an es wohl zutrauen darf. Sonst hat sie jetzt genugsam Opfer für mich gebracht. Was muss das für eine Qual für das arme Kind gewesen sein, mit mir altem Mann diese weite Reise zu machen, an der sie absolut kein

Interesse, kaum ein äusserlich an den Tag gelegtes, genommen hat. Wie viel schöner wäre es für sie gewesen, u. dann noch wie viel gesunder, mit Leuten ihres Alters an einem Bergkurort zu weilen! Aber ich habe dies halt nicht früher eingesehen, u. fühle mich daher ohne Schuld!

Portsmouth ist viel festlicher als Southampton. Es war interessant die grossen Kriegsschiffe in der Nähe zu sehen u. auch die St. Thomas Kirche, nach Thomas Becket genannt, ist sehr

[2]

stimmungsvoll mit ihren alten rauh behauenen Steinen u. schönen alten u. neuen Glasgemälden. Wir sassen über eine Stunde auf der Esplanade u. schauten dem Treiben der Badewelt zu, indem wir nach der Insel Wight hinüberschauten, die hier so nahe zu sein scheint, wie Herzen dem Bauschänzli. Auf der Rückfahrt nach Southampton schrieb ich dann im Wagen ein Billet an Anne, worin ich ihr unsere Ankunft auf übermorgen um Mitternacht mitteilte. Damit war der Plan festgenagelt.

Bei der Rückkehr nach S. entdeckten wir übrigens auch noch ein hübsches Plätzchen in hier, einen Promenaden-Pier, an dem allerlei Dampfer anhalten, wo auch am Nachmittag Musik zu sein scheint. Wenigstens produzierte sich eine kleine Kapelle dort, mit einer ganz guten Trompete, als wir hinkamen. Es war ein ruhiger, windstillter Abend, u. es berührte mich eigentümlich, wie da Fremde kamen u. gingen, die entweder eine überseeische Reise vor sich oder hinter sich hatten. Auch der Gedanke drängte sich mir auf, wie nun diese Schiffe am Lizard vorbeigefahren sind oder vorbeifahren werden. Da waren alle die Typen im Hafen bei einander, mit ein, zwei, drei u. vier Schloten, weiss, schwarz, gelb, rot, oder auch gemischt in Ringen bemalt, wie wir sie so oft von dort aus der Ferne gesehen. Wahre Ungetüme hier in der Nähe, mit zwei, drei u. vier Masten, u. von dort oben herab waren alle so elegant, ja fast zierlich vorbei geglitten. So war es für mein Vorstellungsbedürfnis eine wertvolle Ergänzung, dieses Bild des Hafens von Southampton u. von Portsmouth in mich aufzunehmen, u. auch Plymouth wird mir mit seiner eleganten Hoe unvergess-

lich sein. – Ich glaube, die Reise hat mir gut getan. Es war ein Ausruhen u. Kräftesammeln, die ich nach der Rückkehr wieder

[3]

besonders gut werde brauchen können. Und auch Marieli wird dieses Ausruhen, obgleich sie das Heimweh u. das daraus entstandene körperliche Unbehagen zu keinem Genuss kommen liess, wie ich bestimmt glaube, eine gute «Nachkur» machen. Sie machte schon verschiedene Male Andeutungen, sie würde gerne noch etwas in die Berge gehen. Es ist möglich, dass ihr das gut tun wird, aber ich weiss nicht, ob es aus elterlicher Stellung heraus ratsam erscheint, es zu gestatten. Ich rechne in dieser Frage auf deinen Rat, ich muss mir denken, was du dir an meiner Stelle gedacht haben würdest, u. danach handeln.

Ich war heute den ganzen Tag sehr müde, ich weiss nicht weshalb, denn ich habe die letzte Nacht doch ordentlich geschlafen. Aber das stete Wechseln mit dem Essen greift eben an, das sehe ich wohl, u. werde froh sein, übermorgen wieder nach Mitternacht in unserem lieben Heim, unter deinen unmittelbaren Erinnerungen, mich zur Ruhe legen zu können. Heute vor einem Jahr war Marieli mit dir in Zürich, an Lina Gwalters Hochzeit. Und jetzt ist sie mir ihrem Mann in Manila u. ihr Schwiegervater ist gestorben, während sie auf der Reise waren. Marieli aber muss hier mit mir in einem fremden Gasthof sitzen, wo alles uninteressant, weil nicht heimatmässig ist. Das sind freilich Gegensätze, deren schweren Druck auf das Gemüt ich wohl zu begreifen vermag. Auch ich fühle mich so alt, es geht nicht mehr, u. muss doch gehen. -.

Nun aber, die letzten Zeilen aus England, ich vermag sie nicht mit einer Art Freude abzuschliessen. Schon das Äussern, in der Lage, in der ich schwebe, hindert mich daran. Aber es wird später geschehen, wenn ich ruhiger auf alles zurückblicke, als ich dies heute zu tun vermöchte! Ob ich wohl zu Hause fortfahren werde, Speck u. fettes Fleisch zu essen, wie ich das in England getan habe? Ich dachte manchmal, wie anders

[4]

ich in alledem gehandelt hätte, wenn du bei mir gewesen wärst. Hast du mich nicht fast verwöhnt? Wenigstens habe ich jetzt,

den Speck im Baern ganz gern bekommen. Allein ob er mir auf die Dauer gut tun würde, das möchte ich bei den kleinen Störungen, die ich seit einigen Tagen empfinde, freilich bezweifeln, u. bekenne mich damit nur um so mehr, als dir zu Dankbarkeit verpflichtet für jene deine Sorge um mich!

Ja, mein ganzer Lebenrest wird ja nur noch von der dankbaren Erinnerung an dich, durch dich also, belebt. Dessen sei aus tiefster Seele versichert von

Deinem getreuen

Eugen

Ich kann die Nacht nicht schlafen. Ich erwache alle Augenblicke u. muss nachdenken, wie anders das Ende der Reise mit dir gewesen wäre. O welche Liebe sprach sich in deiner Freude aus an dem, was am Leben Schönes u. Gutes zu erfahren war. Jetzt ist alles öde, auf eine Stufe zurückgesunken, die mir in der Seele weh tut. Nichts als Staunen u. Brüten über dem, was man gerne gehabt hätte u. nun nicht hat. Dazu aber dann als Nachwirkung deines Einflusses der Gedanke, sich hingeben zu müssen, also bereit zu sein, zu dem was ich verfüge. Aber ich danke, wenn es mit dieser Gemütsverfassung geschieht. Nun ja, das sind die Begleiterscheinungen an dem grossen Unglück. Ich werde noch manch anderes erleben müssen, bis es mit mir selber Zeit geworden ist. Dass mir Hilty bei meinem 60sten Geburtstag, 80 Jahre angewünscht hat, das hätte ich schon damals als ein Verhängnis auffassen sollen. Denn er hat mir nie etwas Gutes gewünscht, sondern immer nur an Vergeltung für seine verletzte

Eitel-

keit gedacht. Aber dass sich das so erfüllen könnte, wie es jetzt den Anschein bekommt,

wer hätte das vor einem Jahr ahnen können! Nun ja, es sei! Animus atque fortis appare! Ich muss mir nun eben selber lassen, mag es gehen wie es will, die nächsten Reisen weiss ich, was ich zu tun habe. – Nun will ich nochmals zu schlafen suchen. Einige Zeilen hast du nun doch vom 31. August.

Dein ewig getreuer

Eugen

[Den 1. Sept. Nach guter Überfahrt von Dover nach Calais süssesten Gruss d. getr. E.]